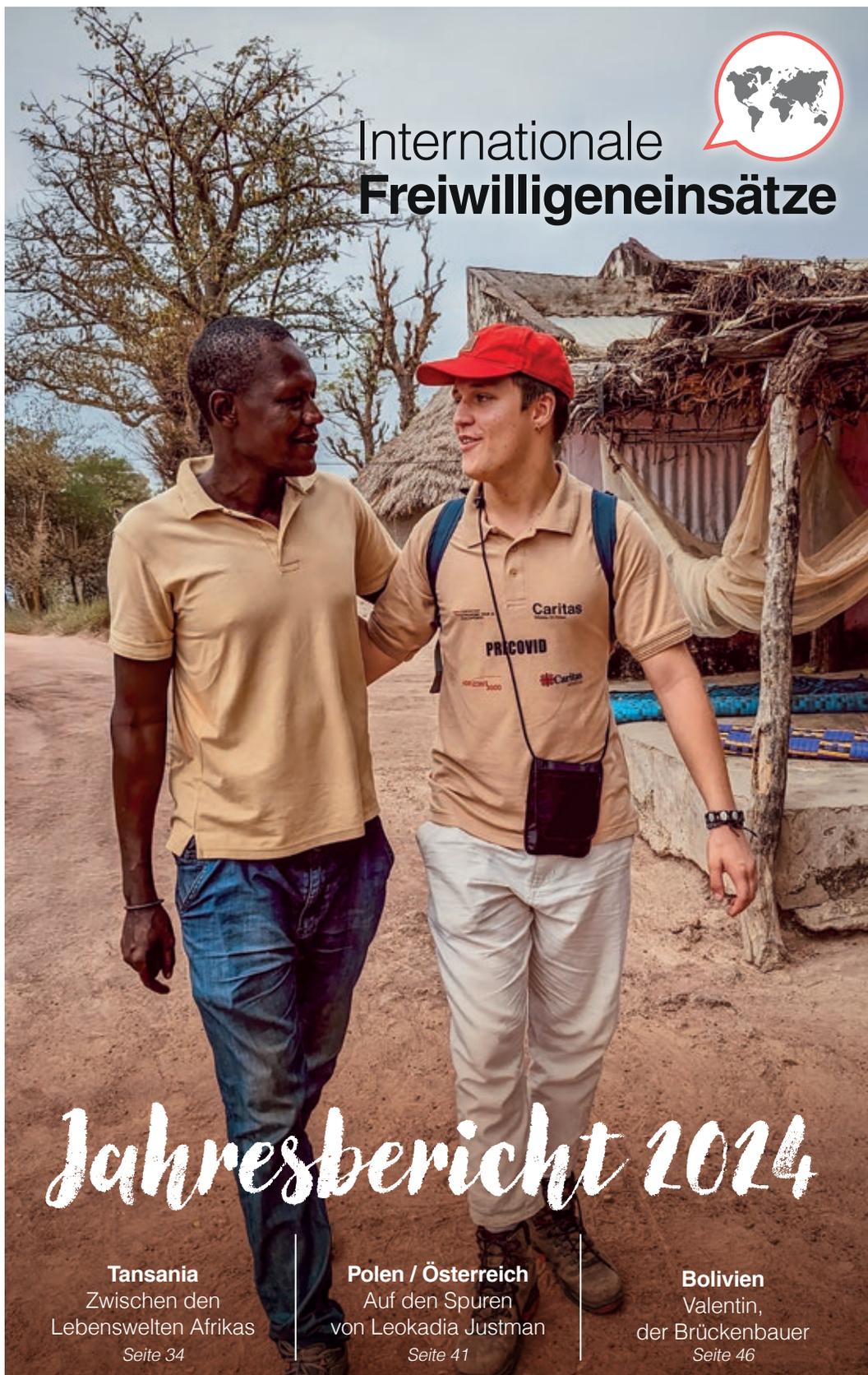


Internationale Freiwilligeneinsätze



Jahresbericht 2024

Tansania
Zwischen den
Lebenswelten Afrikas
Seite 34

Polen / Österreich
Auf den Spuren
von Leokadia Justman
Seite 41

Bolivien
Valentin,
der Brückenbauer
Seite 46

Das Jahr 2024 im Rückblick

Nachrichten aus dem Sozialministerium	4
Im Gespräch mit Katrin Morales , „jesuitenweltweit Österreich“	6
Unsere Einsatzstellen – Überblick	10
Vom Auftrag der Kirche, „an die Ränder“ zu gehen – Erzdiözese Wien	12
Gemeinsam leichter ans Ziel: Unsere Partner	15
Die IFE stellt sich vor	16
Hilfe für die Menschen in den Slums von Manila – Salvatorianer in Österreich und Rumänien	18
Erika und Elias – Freiwilligeneinsatz in Philippinen	20
Vincent – Friedensdienst im Heiligen Land	22
Dominik – Ein Zuhause fernab der Heimat, Freiwilligendienst in Mindo/Ecuador	26
Moritz – Begegnungen mit anderen Lebensrealitäten in São Paulo/Brasilien	32
Xenia, Bruno und Veit – Zwischen den Lebenswelten Afrikas	34
Neue Einsatzmöglichkeiten in Indien und Kenia	38
Erinnerung als Brücke für den Frieden – Das Justman-Projekt	41
Valentin , der Brückenbauer – Erinnerungen an einen Einsatz in Bolivien	46
Lorenz – Gedanken über meine Zeit im Senegal	50
Jonas – Mein Jahr im Babies' Home in Uganda	54
Entwicklung der Freiwilligeneinsätze – Zahlen und Fakten	56
Unsere Alumni-Aktivitäten 2024 und 2025	58
Brücken bauen und Partnerschaft stärken	59



Liebe Freundinnen und Freunde

Grenzen überwinden

Auch 2024 sind wieder knapp 50 junge Erwachsene und jung Gebliebene zu ihrem Einsatz aufgebrochen. Schon die Reise zum Einsatzort – etwa das weitgehend problemlose Überwinden zahlreicher Grenzen – stellt ein Privileg dar. **Die Auseinandersetzung mit unseren Privilegien, Grenzen und Ungerechtigkeiten in der Welt und unserer Gesellschaft** ist ein wichtiger Teil unserer Vorbereitungsseminare. Schon bei der Vorbereitung wollen wir erste Grenzen überwinden und unsere Freiwilligen dazu inspirieren, Brücken in die unterschiedlichsten Lebensrealitäten dieser Welt zu bauen.

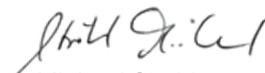
Viele Menschen auf dieser Welt haben diese Privilegien nicht und sehen für sich nur einen Ausweg: Aus ihrer Heimat zu flüchten. Das Thema Flucht und Migration ist dabei kein neues Phänomen, sondern begegnet uns bereits in den großen religiösen Büchern der Menschheitsgeschichte, den antiken Mythen und Epen und auch in der jüngeren Literatur.

Dieser Jahresbericht steht neben den vielen wertvollen Narrativen unserer Freiwilligen, die wertvolle Einblicke in unsere Arbeit geben, auch unter dem inhaltlichen Schwerpunkt **Grenzen überwinden**.

Ganz besonders freue ich mich über den Beitrag zum Leokadia Justman-Projekt der Uni Innsbruck, mit welchem wir uns um **eine neue Einsatzstelle für Friedensdienste in Polen** bemühen.

Für viele motivierte Freiwillige, die einen Beitrag zu einer gerechteren Welt leisten wollen, sind die Erfahrungen im Ausland auch mit großen Herausforderungen verbunden. Sich mit dem Erlebten auseinanderzusetzen, es schriftlich zu reflektieren, kann für die Verarbeitung hilfreich sein. Auch unter dieser Perspektive erhalten biblische und weltgeschichtliche Texte eine neue und tiefere Dimension. Auch wenn die erlebten Ungerechtigkeiten in Ländern des Globalen Südens damit nicht einfach gelöst werden, entstehen dadurch vielleicht **neue Perspektiven, die den Raum öffnen für kleine Hoffnungsschimmer**.

So hoffe ich, dass die Erfahrungen und Erlebnisse der vielen engagierten Freiwilligen nicht nur herausfordern oder überfordern, sondern **motivieren und ermutigen, die gebauten Brücken zu pflegen und zu erhalten**.

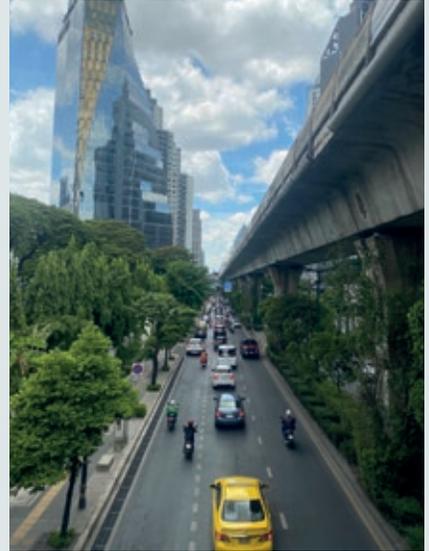

Michael Ströhle,
Geschäftsführer

Nachrichten aus dem Sozialministerium

Ein Jahr ist vergangen, seit sich das neue „Team Auslandsfreiwilligendienste“ der Fachabteilung V/A/6 hier vorgestellt hat. Dieses Jahr haben wir genutzt und einige Neuerungen zur Weiterentwicklung der Auslandsfreiwilligendienste umgesetzt:

In einer Arbeitsgruppe wurden mehrere Maßnahmen beschlossen, um den administrativen Aufwand möglichst effizient zu halten und gleichzeitig die hohe Qualität der Auslandseinsätze weiterhin zu gewährleisten. Zuletzt bekannten sich alle neun anerkannten Trägerorganisationen zur Einhaltung definierter Qualitätsstandards.

Diese Qualitätsstandards wurden vor einigen Jahren von *WeltWegWeiser*, einer Servicestelle für internationale Freiwilligeneinsätze, ausgearbeitet. Einige Trägerorganisationen – darunter auch die IFE - sind Mitglieder im *WeltWegWeiser-Netzwerk* und waren an der Entwicklung der Standards maßgeblich beteiligt. Auslandsfreiwilligendienste werden von



unterschiedlichen Organisationen mit unterschiedlichen Gründungsgeschichten angeboten. Ein Bekenntnis zu gemeinsamen Standards unterstreicht den gemeinsamen Anspruch an hohe Qualität trotz inhaltlicher Unterschiede.

Hohe Qualität der Einsätze zeichnet sich auch dadurch aus, dass Schutzkonzepte für den Umgang mit vulnerablen Gruppen und für Krisenfälle bestehen.

Daher wurde in der Arbeitsgruppe auch die Veröffentlichung von Schutzkonzepten der einzelnen Organisationen beschlossen.



Die Informationen zu den Freiwilligeneinsätzen im In- und Ausland werden auf freiwilligenjahr.at laufend aktualisiert, auf dem Instagram- und dem YouTube-Kanal des Ministeriums sind kurze Informationsvideos der einzelnen Trägerorganisationen zu finden.



Das Team der Auslandsfreiwilligendienste
im Sozialministerium

Es ist uns ein Anliegen, in persönlichem Kontakt mit den Trägerorganisationen stehen. Dieser erfolgt in regelmäßigen persönlichen und virtuellen Treffen. Doch auch mit den Freiwilligen selbst sind wir im Austausch: Seit dem vorigen Jahr gibt es in jeder Organisation unter den Freiwilligen die Funktion der Vertrauensperson, die bei Bedarf den Kontakt zwischen Teilnehmenden und Sozialministerium herstellen kann. Damit dieser Kontakt möglichst niederschwellig erfolgen kann, gibt es pro Jahrgang ein Kennenlernetreffen zwischen dem Ministerium und den Vertrauenspersonen.

Zuletzt fand ein Treffen mit aktiven Freiwilligen in einer Einsatzstelle in Bangkok, Thailand statt.

Für die tägliche Verwaltungsarbeit ist es von großem Vorteil, die Bedingungen zu kennen, unter denen die Freiwilligen ihren Einsatz leisten. Die Freiwilligen konnten auf diese Weise von ihren unmittelbaren Eindrücken und Erfahrungen berichten. Es war beeindruckend zu sehen, wie reflektiert und kritisch, aber gleichzeitig auch umsichtig, die Freiwilligen mit ihren Eindrücken umgehen und die Bedingungen und Strukturen vor Ort wahrnehmen und hinterfragen.

Wir bedanken uns bei der IFE für die stets gute und professionelle Zusammenarbeit, wünschen einen erfolgreichen kommenden Jahrgang und den Freiwilligen einen bereichernden Einsatz.

Grüße aus Wien
Team Auslandsfreiwilligendienste der
Abteilung V/A/6 im Sozialministerium

Begegnungen und Brückenbauen fördern

Im Gespräch mit Katrin Morales,
Geschäftsführerin von „jesuitenweltweit Österreich“

Bereits seit vielen Jahren sind die „jesuitenweltweit“ Kooperationspartner der IFE für Freiwilligeneinsätze, derzeit u. a. in Bosnien, Peru und Sambia. Wir haben mit der Geschäftsführerin von „jesuitenweltweit“ in Österreich, Katrin Morales, über ihre Zeit als Freiwillige in Venezuela gesprochen und darüber, was ihr heute wichtig ist.

Katrin, was hat dich zu den „jesuitenweltweit“ geführt?

Nach meinem Studium an der WU Wien habe ich ein JEV-Jahr in Leipzig (Jesuit European Volunteers) gemacht und dort in einem Caritas-Zentrum mit Kindern gearbeitet. Danach war für mich klar, dass ich im kirchlichen NGO-Bereich arbeiten möchte. Mein weiterer Weg führte mich nach Venezuela, wo ich erst zwei Jahre lang als Freiwillige der Jesuitenmission tätig war, dann als Mitarbeiterin der Jesuiten vor Ort.

Welche Aufgaben hattest du als Freiwillige vor Ort und was verbindet dich heute noch mit Venezuela?

Ich habe überall dort unterstützt, wo ich gebraucht wurde – bei der Jugendorganisation HUELLAS, im sozialpolitischen Zentrum Gumilla, bekam aber auch sehr bald konkrete Aufgabenbereiche übertragen. In den letzten beiden Jahren habe ich die Verwaltung geleitet und berufsbegleitend ein Postgraduate an der UCV, der staatlichen Universität in Caracas, gemacht. Gelebt habe ich in einem der Armenviertel von Caracas, in einer Kommunität mit anderen lokalen Mitarbeiter*innen des Ordens. Neben Freundschaften, familiären

Verbindungen (mein Mann kommt aus Venezuela) sind auch die Vernetzungen mit den Jesuiten geblieben, da ich weiter in diesem Bereich, wenn jetzt auch von Österreich aus, arbeite.



Wer ist Katrin?

Katrin Morales,
Geschäftsführerin
von *jesuitenweltweit Österreich*

Wohnort: Wien

Familie: Verheiratet,
zwei Kinder (11 und 14)

Ausbildung: BWL Studium an der WU Wien, Ausbildung für geistliche Begleitung und für Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung.

Berufliche Stationen:
2001-2002 JEV-Jahr in Leipzig

2002-2006 in Venezuela, als Freiwillige und als Mitarbeiterin der Jesuiten

Seit 2008 vor Ort bei *jesuitenweltweit* in Österreich,

Gab es besondere Begegnungen, besondere Erfahrungen, vielleicht auch kuriose Erlebnisse? Was hat dich geprägt, was hast du für dich gelernt?

Die vier Jahre in Venezuela waren gefüllt mit prägenden und auch lustigen Erfahrungen. Ganz sicher bin ich im Laufe dieser Zeit auch „anders“ geworden. Gelernt habe ich vor allem auch, wer ich bin, in unterschiedlichen Kontexten und Situationen, was für mein Leben wichtig ist, und was nicht, wofür ich mich einsetzen möchte.

Ich habe sehr viel für mich gelernt:

... das Eigene nicht absolut zu nehmen, nachzufragen und verstehen zu wollen, warum andere Dinge anders machen

... davon auszugehen, dass es normalerweise Gründe gibt, oft auch aus dem anderen kulturellen und kontextuellen Hintergrund heraus, warum etwas anders gemacht wird

... für mich zu klären und zu sortieren, immer wieder, wo ich mich anpasse, auch mal nicht recht haben muss, und wo Eigenes durchsetzenswert ist.

... dankbar zu sein für all die Dinge, die in Österreich oft selbstverständlich scheinen: das Gesundheitssystem, Bildungssystem, Infrastruktur. Wissend, dass das für einen großen Teil der Menschen weltweit ganz anders ist, und rein an meinem Geburtsort liegt, also eigentlich Geschenk ist, nichts, was ich mehr „verdiane“ als Menschen anderswo.

... Verständnis für andere Lebensrealitäten.

... eine gewisse Gelassenheit und Vertrauen, dass sich Manches erst entwickeln und wachsen darf, dass man nicht alles immer selbst - und vor allem nicht sofort - machen kann - und das auch nicht muss.



Eine Anekdote:

Mit meinen blonden Haaren und blauen Augen bin ich sehr aufgefallen, gerade für die Kinder, mit denen ich gearbeitet habe, war ich etwas völlig Außergewöhnliches. Eines der Kinder hat mich mal gefragt: „Mit deinen blauen Augen, siehst du eigentlich alles in blau?“

Du hattest zum Zeitpunkt deines Einsatzes bereits ein Studium abgeschlossen und bekamst recht bald konkrete Aufgabenbereiche übertragen. Wie stehst du dazu, wenn jemand nach Abschluss der Schule, noch vor Abschluss einer Berufsausbildung, einen Freiwilligeneinsatz macht? Wie und warum können diese Freiwilligen von ihrem Einsatz profitieren?

Ich denke, dass es wertvoll ist, vor allem „sich selbst“ einbringen zu können, entlastend, zu wissen, dass nicht bestimmte großartige Dinge erwartet werden. Sich selbst im Miteinander ausprobieren und kennenlernen zu dürfen. Zu lernen, dass man nicht die Rolle hat, alles zu wissen und zu zeigen, wie man es besser macht, sondern im Miteinander verschiedener Kulturen bereichernd zu sein. Neben Berufsausbildung gibt es vieles andere auch, das man einbringen kann: Die eigenen Begabungen und Interessen, im musikalischen Bereich, im Sport, ...

Ein Freiwilligeneinsatz nach der Schule und ein „professioneller Einsatz“ sind unterschiedliche Dinge, beides ist wertvoll. Vor allem sollten, denke ich, für beide Seiten die Erwartungen klar sein: Welche Art von Einsatz es ist und sein soll.

Auch mit einem Ausbildungshintergrund ist erworbenes Wissen nicht 1:1 umsetzbar. Es geht auch um inkulturierte Umsetzung. Gerade anfangs war es auch eine Frage der Ausdrucksfähigkeit in einer Fremdsprache. Ich musste trotzdem lernen, dass Dinge nicht 1:1 so umsetzbar sind. Oft scheiterte es auch an der Sprache. Ich war dankbar, Vieles kennenlernen und ausprobieren zu dürfen und nicht sofort auf eine Rolle in Bezug auf mein Studium festgelegt zu werden...

Sind Freiwilligeneinsätze überhaupt noch zeitgemäß? Sprechen wir hier nicht im Prinzip über privilegierte (jedenfalls im Vergleich mit der Bevölkerung im Einsatzland), großteils junge Menschen, die es sich „leisten“ können, für ein Jahr ohne Bezahlung bei einem Projekt mitarbeiten und so im Umfeld der Projekte noch mehr vor Augen führen, wie ungleich Ressourcen auf der Welt (auch der Wohlstand) verteilt ist.

Ja, natürlich. Trotzdem sind solche Erfahrungen, das damit verbundene Brückenbauen wichtig. Im Idealfall entsteht ein Miteinander und gegenseitiges Verständnis, Vorurteile und stereotype Vorstellungen können aufgebrochen werden, ein Verständnis für globale Zusammenhänge und Verantwortung entsteht, das aus der eigenen Erfahrung wächst. Viel kommt also auch darauf an, wie der Einsatz nach dem Einsatz aussieht, was nachwirkt im weiteren Leben der Freiwilligen. Es bleiben viele Fragezeichen und diese im Hinterkopf zu behalten, scheint mir gut und wichtig.

Stichwort Helfersyndrom. Viele Freiwillige scheinen nach wie vor von ihrem inneren Auftrag beseelt zu sein, helfen zu wollen. Wir versuchen zu vermitteln, ja, du wirst helfen, aber vor allem sollst du auch selbst ganz viel lernen. Wie siehst du das?

Das sehe ich genauso. Motivation und Idealismus sind wichtig, sie helfen, auch schwierige Situationen (die es auf jeden Fall geben wird) durchzutragen. Anderen helfen zu wollen ist ja per se etwas Gutes. Dass es nicht darum geht, im Alleingang die Welt zu retten, sondern dass es um ein gegenseitiges Geben und Nehmen geht, dass man selbst immer auch Wachstumspotential und Veränderungsbedarf hat, ist, denke ich, ein Lern- und Reifungsprozess. Dieser findet persönlichkeitsabhängig und situationsabhängig sehr unterschiedlich statt. Deshalb scheint mir auch die gute Begleitung der Freiwilligen während der Einsatzzeit so wichtig, um bei Reflexionsprozessen unterstützend und begleitend und wo nötig haltgebend präsent zu sein.



Was ist dir bei der Auswahl der Freiwilligen (was sollten sie zB an Eigenschaften mitbringen) und ihrer Vorbereitung auf den Einsatz (welche Themen zB) besonders wichtig?

Offenheit, Neugier, sich einsetzen und einbringen wollen, ...sich darauf einlassen, dass es dann vielleicht anders wird als erwartet. Themen gibt es viele, Kultur und interkulturelles Miteinander, Globalisierung, Glaube und Religiosität, die Landessprache. Vor allem denke ich, geht es aber um die Offenheit, die Bereitschaft, Eigenes auch in Frage stellen zu können, zu lernen und sich weiterzuentwickeln, sich gemeinsam mit anderen für etwas einsetzen zu wollen, die Bereitschaft, sich begleiten zu lassen.

Wo liegen heute deine Herausforderungen? Was gibt dir Sinn in deiner Tätigkeit? Welche Wünsche /Visionen /Träume möchtest du noch verwirklichen?

Auf zwei Leitbegriffe reduziert wäre das „Glaube & Gerechtigkeit“ (aus einer Generalkongregation der Jesuiten) und „Leben in Fülle“, nämlich für alle Menschen, von dem Jesus spricht. In einem Netzwerk mitzuarbeiten, das hier einen Beitrag zu leisten versucht. Hier möchte ich mich mit einbringen. Begegnungen und Brückenbauen fördern zu können, ist mir wichtig.

Herausfordernd ist sicher die aktuelle gesellschaftspolitische Situation, gerade im Bereich Klima und Migration/Flucht, hier Teil eines Netzwerkes zu sein, das auf Miteinander und langfristige, tragfähige Lösungen setzt, auch wenn es oft nur wie ein Tropfen auf dem heißen Stein scheint. Mehr und mehr miteinander, über Grenzen hinweg, ob der eigenen Organisation, der eigenen Ordensgemeinschaft, des eigenen Landes, der eigenen Kultur. Das Netzwerken fördern.

Welche Rolle spielt das Reisen heute noch in deinem Leben? Welche die Offenheit für andere Kulturen?

Ich bewege mich im Spannungsfeld zwischen Ökologie, Kosten und ganz wertvollen Erfahrungen, Neues kennenzulernen, Menschen zu begegnen, Neues zu lernen, mich bereichern zu lassen, möchte zu einer positiven Globalisierung beizutragen.

Gibt es noch etwas, das du Menschen mitgeben möchtest, die sich für einen Freiwilligeneinsatz interessieren? Oder einen Gedanken, den du uns mitgeben möchtest?

Treue hat für mich eine große Bedeutung: Treue zur eigenen Motivation und Überzeugung, zu dem, wofür man sich einsetzen möchte, Treue zu den Menschen, mit denen man gemeinsam unterwegs ist.

Womit kann man dem Menschen Katrin Morales eine Freude machen? Was zaubert dir ein Lächeln aufs Gesicht?

Mich begeistert, in den unterschiedlichsten Kontexten Menschen miteinander in Verbindung und Beziehung bringen zu können, zu gegenseitigem Vertrauen beitragen zu können, Brücken zu bauen. Momente, in denen ich mich als geliebt erfahre.

Unsere Einsatzstellen: Spannende Projekte auf der ganzen Welt



2024 waren insgesamt 89 Freiwillige mit uns im Einsatz, davon 52 für 12 Monate

(* inklusive jener, die 2023 den Einsatz begonnen haben und ihn 2024 beendeten)



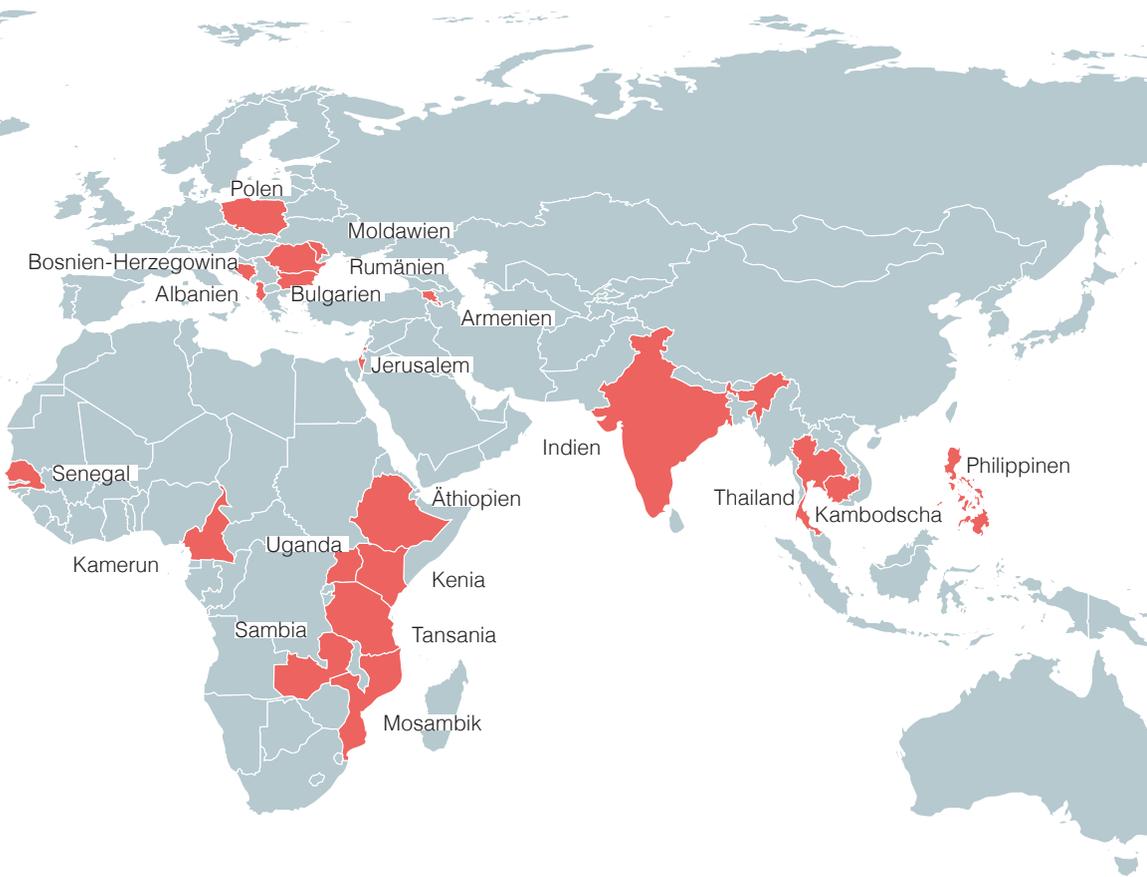
Herkunft nach Bundesländern

Burgenland	1	Steiermark
Kärnten	2	Tirol
Niederösterreich	14	Vorarlberg
Oberösterreich	2	Wien
Salzburg	4	



Einsatzgebiete

12	Afrika	21
4	Asien	22
20	Europa	12
30	Lateinamerika	34



Nachhaltigkeit als unsere Verpflichtung

Die Schwerpunkte der Arbeit an unseren Einsatzstellen sind ganz unterschiedlich. Oft handelt es sich um Bildungsprojekte, aber auch eine Reihe von anderen SDGs, wie etwa die Bekämpfung der Armut, des Hungers, die Befähigung von Mädchen und Frauen zur Selbstbestimmung oder gesellschaftlicher Frieden sind wichtige Ziele.



Verteilung nach Geschlecht

Männer	64
davon Zivildienstpflichtige	59
Frauen	25
Divers	0





Verbundenheit leben – voneinander lernen: Vom Auftrag der Kirche, „an die Ränder“ zu gehen

Diözesankommission für Weltkirche und Entwicklungszusammenarbeit der Erzdiözese Wien



*Mag. Christian Zettl, Vorsitzender der
Diözesankommission für Weltkirche
und Entwicklungszusammenarbeit
und Weltkirche-Beauftragter
der Erzdiözese Wien*

Wenn wir in der katholischen Kirche von Weltkirche reden, verstehen wir darunter ein globales Netzwerk von Ortskirchen, das sich über alle Kontinente erstreckt.

Gemeinsam ist diesen Ortskirchen mit ihren weltweit insgesamt 1,4 Milliarden Mitgliedern der gesellschaftlich-missionarische Auftrag, zu dem untrennbar der anwaltschaftliche und solidarische gehört.

Gravierende Unterschiede gibt es hingegen in der Ressourcenausstattung der Kirchen zur Erfüllung dieses Auftrags.

Die globalen strukturellen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ungleichheiten zwischen den Völkern, die der sozialen Gerechtigkeit und Würde der menschlichen Person widersprechen, wirken sich auch auf die Weltkirche aus. Das fordert die reichen, wirtschaftlich begünstigten Ortskirchen im globalen Norden heraus – so auch die Erzdiözese Wien.

Die Diözesankommission für Weltkirche und Entwicklungszusammenarbeit ist damit beauftragt, diesen Herausforderungen mit konkreten Taten zu begegnen.



So heißt es in ihrem Statut: „Die missionarische Sendung der Kirche und die Mitverantwortung für die Weltkirche verpflichtet die Erzdiözese Wien dazu, ‚an die Ränder zu gehen‘, sich für einen gerechten Ausgleich innerhalb der Weltkirche einzusetzen und die Beziehung zur Weltkirche – im Sinne einer globalen ‚Glaubens-, Lern- und Solidar-gemeinschaft‘ - lebendig zu halten, auszugestalten und fruchtbar zu machen für einen gemeinsamen Entwicklungsprozess.“

Dieses ‚an die Ränder gehen‘ - Papst Franziskus wird nicht müde, es als Kernauftrag der Kirche zu betonen - ist einerseits sozial-geographisch gemeint: in die Armenviertel, in die entlegenen Regionen gehen.

Andererseits ist es religionssoziologisch gemeint: eine Kirche, die ihr Zentrum nicht in Rom, nicht in Europa oder Nordamerika hat, vielmehr in den Peripherien dieser Welt.

Auf der Grundlage dieses Selbstverständnisses, lernende, global verbundene und solidarische Kirche zu sein, und unseren bisherigen weltkirchlichen Erfahrungen hat sich die Erzdiözese Wien im Jahr 2021 dazu entschlossen, die bestehende weltkirchliche Zusammenarbeit auf drei Diözesen zu fokussieren.

In Lateinamerika ist dies die Diözese San Jacinto im Küstentiefland Ecuadors, in Asien die Prälatur Infanta an der Ostküste der philippinischen Hauptinsel Luzon und in Afrika die Diözese Lodwar im landesweit ärmsten County Turkana im semiariden Nordwesten Kenias.

Im Rahmen der Partnerschaft mit der Diözese Lodwar in Kenia und in Zusammenarbeit mit IFE bietet die Diözesankommission nun Möglichkeiten eines Freiwilligeneinsatzes in den Bereichen Caritas und Bildung.



Die Caritas in Lodwar, der Hauptstadt von Turkana, arbeitet in verschiedenen humanitären, Entwicklungs- und Pastoralprogrammen. Eines der Programme ist das *Anna Nanjala Center*, wo junge Gemeindemitglieder IT lernen. Als Teil eines dynamischen Teams der IT-Abteilung helfen die zukünftigen Freiwilligen aus Österreich mit ihren IT- und Social Media-Kenntnissen in der Weiterbildung, Lernunterstützung und im Mentoring junger Menschen mit.

Die Diözese Lodwar setzt sich auch für eine bessere Schulbildung von Kindern in Turkana ein. *Die Queen of Peace Girls' School* und die *St. Augustine Boys' School* leisten als Grundschulen einen wichtigen Beitrag dazu. Die zukünftigen Freiwilligen aus Österreich unterstützen als Teil der Schulteams im Fremdsprachenunterricht, in der Lernhilfe und im Freizeitprogramm.



Wir sind überzeugt: Die von Freiwilligen „an den Rändern“ gemachten Erfahrungen sind wertvoll für den Wandel, der für unsere Zukunft unerlässlich ist.

Rückkehrer*innen aus solchen Einsätzen können als weltkirchliche Brückenbauer*innen wirken, Übersetzer*innen zwischen den Welten und Wegbereiter*innen von neuen völkerverbindenden Projekten sein - und damit lebendige Akteur*innen der Transformation.

Mehr über die Einsatzstellen in Kenia:



<https://www.ife-austria.at/einsatzorte/afrika/kenia-lodwar-caritas>

<https://www.ife-austria.at/einsatzorte/afrika/kenia-lodwar-st-augustine/-queen-of-peace>



Mehr über Diözesankommission für Weltkirche und Entwicklungszusammenarbeit der Erzdiözese Wien



www.weltkirche.wien

Gemeinsam leichter ans Ziel

Haben wir nicht alle schon die Erfahrung gemacht, dass sich Herausforderungen gemeinsam besser bewältigen lassen? Wir möchten an dieser Stelle zwei von unseren Partnern danken, die uns schon seit vielen Jahren mit viel Idealismus und Engagement unterstützen:



**Dr. Stephan Konzett,
Frastanz**

Bereits seit den Tagen der IFE-Vorgängerorganisation, der Pfarre Frastanz, arbeiten wir mit Stephan Konzett zusammen. Er begleitet unsere Organisation als Reise- und Arbeitsmediziner vor allem auf dem Gebiet des Gesundheitsschutzes in Form von Vorträgen und einer individuellen Impfberatung und Durchführung von speziellen Reiseimpfungen.

Stephan Konzett:

„Mit meiner Arbeit unterstütze ich bewusst die Ziele der IFE, nämlich die vorurteilsfreie Vernetzung von Kulturen für einen respektvollen Umgang miteinander.“

Als selbständiger Arbeitsmediziner arbeite ich ansonsten im 3-Länder-Eck Österreich/Schweiz/Liechtenstein und bemühe mich dort um menschengerechte Arbeitsbedingungen – in Kleinbetrieben wie auch an großen Industriestandorten.“

Weitere Informationen:
www.konzett.net



**Alexander Jehle
Jehle-Amann Rechtsanwälte
GesbR, Rankweil**

Bereits seit der Gründung arbeiten Dr. Alexander Jehle und seine Kanzlei mit der IFE zusammen und haben von Beginn an etliche Vereinbarungen geprüft, diese mit dem Geschäftsführer in langen Sitzungen besprochen und überarbeitet. Dazu

Alexander Jehle:

„Gerhard Vonach kam auf mich zu, da ich seit vielen Jahren mehrere soziale Institutionen in Vorarlberg rechtlich betreue. Er legte von Beginn an besonderen Wert darauf, die Vereinbarungen fair zu gestalten, die Vertragspartner sollten sich gleichwertig auf Augenhöhe begegnen.“

Mich selbst hat in jungen Jahren ein Aufenthalt in Äthiopien sehr geprägt. Dieser hat mein damaliges Weltbild verwandelt. Eine offene und neugierig interessierte Begegnung mit anderen Kulturen, Philosophien und Lebensweisheiten ist eine Bereicherung für jeden Menschen, davon bin ich zutiefst überzeugt. In unserer Kanzlei in Rankweil bearbeiten wir vornehmlich erbrechtliche und vertragsrechtliche Themenstellungen, versuchen unseren Mandanten aber auch darüber hinaus allumfassend zur Seite zu stehen.“

Weitere Informationen:
www.aj-recht.at

J
Rechtsanwälte GesbR

A



Wir unterstützen dabei, Lebensträume zu verwirklichen

– seit mehr als 30 Jahren

Als 1993 ein junger Mann namens Bernhard Spalt über die Pfarre Frastanz seinen Auslandszivildienst in Jerusalem antrat, war das der Beginn einer mehr als 30-jährigen Geschichte der Entsendung von Freiwilligen in alle Welt.

Die Initiatoren waren damals ein für neue Ideen stets offener und begeisterungsfähiger Pfarrer Spieler aus Frastanz und ein hochengagierter junger Mann namens Gerhard Vonach.

Die Möglichkeit des Auslandszivildienstes sprach sich herum, es wurden immer mehr Projekte, immer mehr Freiwillige und mit der Reform des Freiwilligengesetzes 2016 wurden aus dem Auslandszivildienst freiwillige Sozial- und Friedenseinsätze. Endlich war es auch für Frauen möglich, geförderte Einsätze anzutreten. Aus dieser Situation heraus und um Menschen einen seriösen Rahmen zu bieten, wurden die „Internationalen Freiwilligeneinsätze“ von Caritas Österreich und der Caritas Vorarlberg gegründet. Beide Organisationen entsenden seit vielen Jahren Freiwillige ins Ausland und bringen viel Erfahrung in der Entwicklungszusammenarbeit mit. Mit 07.12.2016 wurde die IFE als Rechtsträger für freiwillige Sozial- und Friedenseinsätze gemäß § 26 Freiwilligengesetz offiziell anerkannt.

Mit an Bord als Geschäftsführer Gerhard Vonach, der bereits beim Rechtsvorgänger der IFE, der Pfarre Frastanz, die Freiwilligeneinsätze organisiert und durchgeführt hatte.

Ende 2021 hat Mag. Gerhard Vonach seinen wohlverdienten Ruhestand angetreten und übergab die Geschäftsführung im Januar 2022 an Mag. Martin Frick. Seit Februar 2024 führt Mag. Michael Ströhle die Geschäfte.

In den über 30 Jahren wurden über 700 Freiwillige in alle Welt entsandt. Sie haben etwas gemeinsam: Den Wunsch, den Horizont zu erweitern, neue Erfahrungen zu machen, ein neues Land und neue Kulturen kennenzulernen.

Wir sind überzeugt davon: Unsere Gesellschaft braucht Menschen, die über den Tellerrand schauen und sich engagieren, die verbindend wirken, kulturelle Unterschiede als Bereicherung wahrnehmen können, denn auch sie haben erlebt, wie es ist, als Fremder in ein fremdes Land zu kommen und dort – wenn auch auf Zeit – ein neues Leben aufzubauen.

Menschen dabei zu unterstützen, sich ihren Lebenstraum eines solchen Auslandseinsatzes zu verwirklichen, das ist es, was uns motiviert, uns antreibt. Dafür setzen wir uns ein.

Es ist immer der richtige Zeitpunkt, um seinen Horizont zu erweitern!

Sie haben beim Lesen des Jahresberichtes so richtig Lust darauf bekommen, Ihr gewohntes Leben hinter sich zu lassen und eine neue Kultur kennenzulernen? Das ist gut! Dann sollten wir ins Gespräch kommen!

Als Non-Profit Organisation im Eigentum der Caritas organisieren wir Freiwilligeneinsätze bei Sozial- und Friedensprojekten auf der ganzen Welt. Ein Freiwilligeneinsatz gemäß § 26 Freiwilligengesetz wird vom österreichischen Staat als Ausbildung finanziell gefördert und kann auch als Ersatz für den Zivildienst angerechnet werden. Das Mindestalter ist 18, nach oben gibt es keine Altersgrenze. Zusammen mit unseren Partner*innen auf der ganzen Welt bieten wir die Möglichkeit, sich bei sinnvollen und nachhaltigen Projekten auf der ganzen Welt zu engagieren.

Als Freiwillige*r bei einem Projekt mitzuarbeiten eröffnet die Chance, eine neue Kultur, neue Menschen, mögliche Arbeitsfelder kennenlernen, die Sprachkenntnisse zu vertiefen. „Unsere“ Freiwilligen erleben ein inneres Wachstum und kommen gestärkt zurück.

Ganz klar, auch unsere Freiwilligen wollen im Rahmen ihres Einsatzes etwas erleben, Menschen,

Land und Kultur kennenlernen. Wir legen größten Wert auf Qualität und Sicherheit: Das bedeutet hohe Standards bei der Auswahl der Einsatzstellen, laufende Prüfung der Qualitätsstandards und der Risiken im Einsatzland, gründliche Vorbereitung auf den Einsatz, gute Absicherung durch ein umfangreiches Versicherungspaket.

Fernweh bekommen?

Wagen Sie den ersten Schritt und reden Sie mit uns! Gemeinsam finden wir den passenden Ort für Ihren Auslandseinsatz.

Kontakt für Beratungen:
geraldine.steiner
@ife-austria.at

Team-Entwicklung

Mit **01. Februar 2024** übernahm **Mag. Michael Ströhle** die Geschäftsleitung

Seit **Januar 2024** unterstützt uns **Ambros Berlinger** im Bereich Social Media und Kommunikation. Ambros war von 2022 - 2023 in Stellung Treng/Kambodscha als Freiwilliger im Einsatz.

Das IFE Team



Michael Ströhle



Geraldine Steiner



Andrea Decker



Richard Corn



Julia Andergassen



Ambros Berlinger



Hilfe für Menschen in den Slums von Manila



Mag. Lukas Korosec / Missionsprokurator
Salvatorianer in Österreich und Rumänien

Welche Zukunft haben Familien, die in den Slums von Manila leben? Die ehrliche Antwort: Meistens eine sehr düstere. Es heißt, etwa ein Viertel der philippinischen Bevölkerung lebt in bitterer Armut und muss mit weniger als einem Euro pro Tag überleben. Viele flüchten vom Land in die Stadt auf der Suche nach einem besseren Leben.

Leider finden sich zahlreiche Familien in den stetig wachsenden Slums der Metropole Manila wieder. Dort müssen sie ohne Strom- und Wasseranschluss auskommen, hausen in kleinen Hütten aus Pappe, Holz, Plastik und Wellblech. Diesen Kreislauf der Armut und des Elends zu durchbrechen hat sich das salvatorianische Bildungswerk „*Puso sa Puso*“ zum Auftrag gemacht.

2010 gründete der Salvatorianer Pater Artur Chrzanowski (RIP) „*Puso Sa Puso*“, eine Hilfsorganisation für die Kinder in den Armenvierteln Manilas.

Mit einer Schule im Container und einem alternativen Lernprogramm begann eine Erfolgsgeschichte:

Mittlerweile existieren zwei Lernzentren, in denen seit der Gründung über 2.000 Kinder bzw. Jugendliche auf den Schulabschluss vorbereitet wurden.

Bereits mit der Gründung von „*Puso Sa Puso*“ kam auch der erste Freiwillige nach Manila, um vor Ort mitzuhelfen. Die Organisation freut sich über die Hilfe aus Europa.

Junge Erwachsene helfen bei der Vorschulbildung, sie gehen in die Slums, besuchen die Familien, und sind für die Kinder eine willkommene Abwechslung und Unterstützung. Derzeit sind auch zwei Freiwillige aus Österreich vor Ort. Erika und Elias schreiben uns kurz vor Weihnachten: „Derzeit stecken wir mitten in den Vorbereitungen für die PUSO-Weihnachtsfeier. Wir freuen uns schon darauf, Weihnachten einmal anders in einer neuen Kultur erleben zu dürfen. Besonders beeindruckend und wertvoll finden wir die Weihnachtsfeier, bei der wir Essen an bedürftige Menschen auf der Straße verteilen werden.“



Die Salvatorianer (SDS) setzen sich weltweit in über 40 Ländern in unterschiedlichen pastoralen Werken für Arme und Benachteiligte ein.

Mit dem Freiwilligenprogramm wollen die Salvatorianer Menschen bereichern und zu ihrer Entwicklung beitragen. Die einzelnen Freiwilligen nützen die Chance, sich in fremden Ländern in unterschiedlichen Arbeitsbereichen einzubringen, sie schenken ihre Zeit und werden gleichzeitig selbst sehr reich beschenkt.

Mehr über die Salvatorianer:

<http://www.salvatorianer.at>



Mehr über die Einsatzstelle in Manila:

<https://www.ife-austria.at/einsatzorte/asien/philippinen-manila>





„Die Kinder zaubern uns ein Lächeln aufs Gesicht!“

Bessere Bildung als Weg aus den Slums von Manila

*Erika Gunc und Elias Willam
2024 – 2025 in Manila, Philippinen*

Die Mega-City Manila ist eine Stadt der Gegensätze: Schon vom Flugzeug aus sieht man die extremen Unterschiede zwischen Arm und Reich: Dicht besiedelte Slums drängen sich zwischen modernsten Hochhäusern. Auf den Straßen selbst ist überall was los und alles ist bunt.

Freundlich und positiv sind die Menschen hier, überall wird man begrüßt und angelächelt.

Ein Jahr lang arbeiten Erika und Elias beim Projekt „*Puso sa Puso*“ mit und tragen dazu bei, dass Kinder in den Slums einen besseren Zugang zu Bildung haben, die für sie sonst unleistbar wäre. Bildung ermöglicht ihnen einen Weg heraus aus der Armut in eine bessere Zukunft.

Schon der morgendliche Weg zum Projekt gleicht einem Abenteuer.

Mit Zug, Jeepney und Tricycle benötigen Erika und Elias gleich drei unterschiedliche Verkehrsmittel, um zur Einsatzstelle zu gelangen, wo sie in einer Pre-School 4-5-jährige Kinder unterrichten.

Dabei ist ihre ganze Kreativität gefragt, denn auch beim Lernen von Buchstaben oder Zahlen sollen Tanz, Singen und Spaß nicht zu kurz kommen.

Erika freut sich, ihre berufliche Erfahrung als Sozialpädagogin einbringen zu können:

„Die Kinder zaubern mir jedes Mal aufs Neue ein Lächeln aufs Gesicht!“

Die Dankbarkeit und Offenheit der Menschen sind beeindruckend.

Eins - so Erika und Elias – sollte man allerdings besser nicht tun: Offen Kritik äußern oder Probleme direkt ansprechen. Zwischen den Zeilen zu lesen, zu lernen, unterschwellige Botschaften zu verstehen, so Elias, ist sehr wichtig, denn Filipinos sagen ungern nein. Zu verstehen, was sie wollen, kann also eine Herausforderung sein. Eine, die Elias gerne annimmt und sich mit den Besonderheiten der Kommunikation beschäftigt.



Wenn sich die Gelegenheit ergibt, geht er auch auf Entdeckungsreise, denn die Philippinen haben viel zu bieten: Die Reisterrassen in Banaue, die Korallenriffe in Palawan. Elias hofft außerdem auf die Chance, zu einem indigenen Stamm zu reisen und dort einige Zeit verbringen zu können.

Danach gefragt, welche Eindrücke, innere Bilder und Geräusche sie mit Manila, dem Projekt und den Menschen verbindet, spricht Erika von den Menschen in den Slums, die sie sieht. Menschen, die lächeln, spielende Kinder und Hunde, die durch die engen, lauten Straßen der Slums rennen.

Und der Geruch? Erika lächelt. „Schwer zu beschreiben ... auf jeden Fall das Gegenteil einer Parfümerie.“ Außer natürlich, es steht Chickenadobo oder Toron auf dem Speiseplan – denn dann duftet es köstlich nach Hühnchen und Banane in Blätterteig.

Mehr über das Projekt Puso sa Puso:



<https://www.ife-austria.at/einsatzorte/asien/philippinen-manila>





Friedensdienst im Heiligen Land

Jerusalem - der perfekte Ort, um über sich hinauszuwachsen

Vincent Adali
2024 – 2025 in Jerusalem

Schon sind wir mitten im Verkehrsgetümmel: im orientalischen Verkehr, wo von beiden Seiten überholt wird, Mopeds im letzten Moment noch in eine Lücke schlüpfen und Geheue und Herumfuchteln an der Tagesordnung sind - Ampelfarben gelten eher als Empfehlung.

Letzte Hürde: Löwentor - eine muslimische Hochzeit mit Autokorso. Alle Fahrzeuge sind in der engen Gasse verkeilt, die Fahrer steigen aus und diskutieren sich den Vorrang aus. Während Fußgänger sich einmischen, klappen wir erst mal die Seitenspiegel ein.

Das Hospiz hat Geschichte, das merkt man: der Ausblick von der Dachterrasse, die Bilder an den Wänden, die Kapelle, die Räume.

Und dann ist da noch das selbstgebackene Brot - warm und himmlisch im Geschmack. Die Atmosphäre hier ist schon sehr fein, man spürt Geborgenheit und Freundlichkeit.

Jerusalem, Altstadt: Heute will ich es ruhiger angehen, schlendere durch die engen Gassen mit ihrem geschäftigen Treiben, den Kiosken, Obst- und Gemüseständen.

Es riecht nach Jasmin, dann wieder nach Gewürzen, ein Shisha Lokal bringt eine Wolke aromatischen Tabakduftes. Es ist laut, Gesprächsfetzen, derweil verstehe ich noch kein Arabisch, es klingt kehlig und ganz anders als wir es gewohnt sind.

Die Gebetsbereiche bei der Klage-mauer sind getrennt, auf der Holzba-lustrade am Weg zum Security Check vor dem Tempelberg sehe ich eine Reihe Mädchen zum Gebetsbereich der Männer hinüberspechteln.

Das bringt mich zum Schmunzeln, die kleinen jüdischen Mädchen mit Schleife im Haar und Faltenrock stehen wie aufgereiht auf Zehenspitzen an der Balustrade und beobachten die Männer beim Gebet.

Am Abend findet im Salon der Vortrag von Dr. Rockenschaub statt, er hat sich kurz entschlossen bereit erklärt, im Hospiz einen Einblick in seine Arbeit zu geben.

Dr. Rockenschaub ist Chefkoordinator der WHO für gesundheitliche Notlagen, hat jahrelang im Westjordanland und im Gazastreifen gearbeitet und ist jetzt, obwohl er eigentlich bereits in Pension ist, wieder zurückgekehrt, weil er als Krisenmanager gebraucht wird.

Es ist unfassbar, was hier passiert und trotzdem gibt es Menschen wie ihn, die ihr Leben riskieren für das Gute.

Immer wieder setzt man sich mit solchen schwierigen Themen auseinander und bemerkt, dass an diesem Ort alles besonders intensiv ist. Die Emotionen verstärken sich. Man findet hier nicht einfach nur Schwarz-Weiß, sondern alle Weiß- und Grautöne bis zum dunkelsten Schwarz. Mittendrin in diesem Wimmelbild dann solche Menschen wie Gerald Rockenschaub. Das gibt Hoffnung.

Auch meine Eltern waren bereits zu Besuch und unter anderem in Bethlehem: Wir sehen einen Karren mit arabischem Kaffee. Zögerlich nähern wir uns, ich spreche Arabisch, bestelle drei Kaffee mit Kardamon und plötzlich scharen sich Menschen um uns. Alle sprechen durcheinander, lachen uns an, geben uns die Hand und heißen uns willkommen. Manche klopfen mir auf die Schulter.

Als sie noch erfahren, dass meine Mutter zwei Kinder hat, sind sie restlos begeistert.



Es ist eine intensive, herzliche Atmosphäre, wir schlürfen unseren Kaffee, er ist heiß, aromatisch und der Kaffeeduft belebt uns. In unzähligen Fällen kommt es gut an, wenn sich ein Ausländer die Mühe macht, Arabisch zu lernen.

Man zeigt Wille, sich mit Sprache und Kultur auseinanderzusetzen, man zeigt Respekt.

Vor allem, wenn man sich dann noch mit dem palästinensischen Dialekt, den man im Rahmen des Hospizes lernen kann, zu Wort meldet.





Es ist auch wirklich belohnend, nach einer Zeit durch Grundkenntnisse des Arabischen einen privilegierten Einblick in die Mentalität zu bekommen. Besonders in Erinnerung ist mir geblieben, dass man auf arabischen Informationstafeln im israelischen Teil Jerusalems, wenn es um die palästinensischen Gebiete geht, nie der Name Palästina fällt, sondern nur das neutralere „balatna“ = unser Land.



Umso mehr bin ich davon überzeugt, dass man die Gesinnung eines Menschen und vor allem eben die einer ganzen Gesellschaft erst vollständig verstehen kann, wenn man ihre Sprache spricht und lernt, den Subtext zwischen den Zeilen zu lesen.

Am Weg zur Milchgrotte besuchen wir noch einen orthodoxen Friedhof, auch hier erfahren wir eine Herzlichkeit und Gastfreundschaft, die ich nicht erwartet hätte. Wir genießen den Blick über die Stadt und besuchen nun das sagenhafte Heiligtum.



Unser Weg führt uns jetzt zur Mauer, die 15 m hohe Separation Wall. Es herrscht ein Verkehrsgetümmel, an beiden Seiten der doppelten Fahrspur, laut, chaotisch. Und wieder, unzählige Zurufe aus fahrenden Autos mit einer Lebensfreude: „Welcome to Palestine“ und freundliches Winken, ich bin überwältigt.



Wieder spüre ich diese fragile Ruhe und wie kontrovers und kompliziert das Ganze ist.





Ein Zuhause fernab der Heimat

Dominik Ebner
2024 – 2025 in Mindo, Ecuador

Ecuador: üppiger Regenwald, eine unglaubliche Artenvielfalt, lebendige Traditionen und vor allem warmherzige Menschen. So würde ich dieses Land in wenigen Worten beschreiben.

Seit August bin ich in Mindo, einem kleinen Dorf im Nordwesten der ecuadorianischen Anden, und arbeite bei *SALEM Ecuador*, einem Kinder-, Jugend- und Gemeindezentrum.

Unser Zentrum ist ein Ort der Geborgenheit, an dem Kinder lernen, spielen und einfach Kind sein dürfen - unabhängig von den Herausforderungen, mit denen sie in ihrem Alltag konfrontiert sind.

Viele der Kinder und Jugendlichen die im Alter von 4 - 16 Jahren sind, stammen aus schwierigen sozialen Verhältnissen.

SALEM Ecuador bietet ihnen einen geschützten Raum, in dem sie Unterstützung, Zuwendung und Lösungen für ihre dringendsten Probleme finden können.

Mein Arbeitstag beginnt am Vormittag mit den Vorbereitungen für das Mittagessen. Ich helfe dabei, das Essen zuzubereiten und alles für die Kinder bereitzustellen, die nach der Schule zu uns kommen. Sobald sie eintreffen, begleite ich sie beim Mittagessen – ein wichtiger Moment des Tages, in dem sie zur Ruhe kommen und gemeinsam essen können. Danach verbringen wir den Nachmittag mit verschiedenen Aktivitäten: Malen, Basteln, Sport, Musik oder Spiele.

Jeder Tag sieht anders aus, und genau das macht die Arbeit so spannend.

Am Abend gehen die Kinder wieder nach Hause, und wir bereiten uns auf den nächsten Tag vor.

„¿Jugamos?“ (Spielen wir?) höre ich mehrmals am Tag – sei es um Fußball zu spielen, für ein Brettspiel oder für ein Badminton-Match. Die Arbeit kann manchmal herausfordernd und anstrengend sein, besonders wenn viele Kinder gleichzeitig meine Aufmerksamkeit wollen oder ich am Ende des Tages müde bin. Aber in dem Moment, in dem sie lachen, sich freuen und mit leuchtenden Augen auf mich zu rennen, ist jede Anstrengung sofort vergessen.

Es gibt kaum etwas Schöneres, als zu sehen, wie sie Vertrauen aufbauen, über sich hinauswach- sen und einfach glücklich sind.

Neben meiner Arbeit genieße ich das Leben in Mindo in vollen Zügen. Ich spiele hier regelmäßig Fußball und habe mich einem Laufclub angeschlossen, mit dem ich auch an Rennen teilnehme.



Es macht unglaublich viel Spaß, gemeinsam zu trainieren und die eigenen Grenzen herauszufordern. Sport verbindet – und ich merke, wie ich durch das gemeinsame Laufen und Fußballspielen noch mehr in die Gemeinschaft hineingewachsen bin.

Ein wichtiger Bestandteil des Projekts ist unser Gemüsegarten, in dem die Kinder lernen, wie man Pflanzen anbaut und pflegt. Sie säen, gießen, jäten und sehen mit eigenen Augen, wie aus kleinen Samen frisches Gemüse wächst.

Es ist schön zu beobachten, wie sie dabei Verantwortung über- nehmen und die Natur mit anderen Augen wahrnehmen.

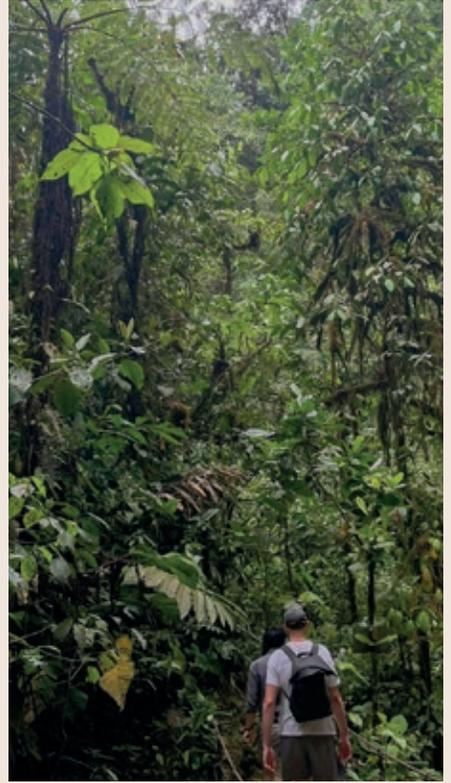
Darüber hinaus gibt es einen Nähworkshop, in dem die Kinder und Jugendlichen einfache Handarbeitstechniken erlernen, sowie Musikunterricht, der ihnen die Möglichkeit gibt, sich kreativ auszudrücken.

Ein besonderes Highlight für viele ist unser gemeinsames Backen, bei dem wir Kuchen zubereiten, der dann mit allen geteilt wird – ein Moment des Zusammenseins, bei dem viel gelacht und genascht wird.

**Auch die Natur Ecuadors
fasziniert mich immer wieder
aufs Neue.**

Ich liebe es, zu reisen und dieses vielseitige Land zu entdecken – von den grünen Nebelwäldern bis hin zu den beeindruckenden Vulkanlandschaften und der endlosen Küste.

Vor Kurzem hatte ich die Möglichkeit, an einem Aufforstungsprojekt im Süden des Landes mitzuwirken. Dort hatte ein großer Waldbrand viel Schaden angerichtet, und es war ein besonderes Gefühl, gemeinsam mit anderen Freiwilligen neue Bäume zu pflanzen und so aktiv zur Wiederherstellung der Natur beizutragen.



Nach der Arbeit oder am Wochenende erkunde ich gerne die Umgebung oder trinke einen frisch gepressten Saft in einem der kleinen Cafés. Die Herzlichkeit der Menschen hier beeindruckt mich immer wieder – sie haben mich von Anfang an mit offenen Armen empfangen und mir das Gefühl gegeben, wirklich dazuzugehören.

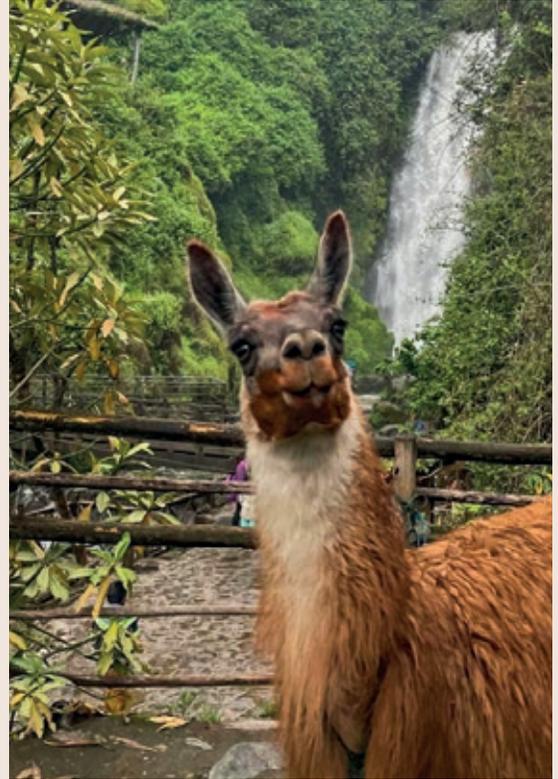
Die Menschen, die Natur, die Kultur - all das hat Ecuador zu einem besonderen Ort für mich gemacht.

Was als eine neue Erfahrung begann, ist zu einem Kapitel meines Lebens geworden, das ich nie vergessen werde.

Mehr über SALEM Ecuador:



<https://www.ife-austria.at/einsatzorte/lateinamerika/ecuador-mindo>









Begegnungen mit neuen Lebensrealitäten

Brasilien ist viel mehr als Copa Cabana, Feijoadá und Caipirinha

Moritz Bjelic
2024 - 2025 in São Paulo, Brasilien

Mein erster Sonnenuntergang in São Paulo war nicht wie ich ihn erwartet hatte: Versteckt hinter einer dichten Smogschicht entsprach er so gar nicht dem Klischee. Kein Wunder, denn als ich im September 2024 ankam, fand ich mich mit der wohl weltweit schlechtesten Luftqualität konfrontiert.

Die schiere Größe und Vielfalt der Stadt haben mich sofort beeindruckt: Hier in São Paulo existieren viele „Städte in einer Stadt“, die jeweils ihre eigene Realität haben. São Paulo ist eine Stadt der Geräusche: Es ist hier selten still – die Stadt lebt rund um die Uhr, hat einen eigenen Duft, eigene Klänge und eine unverwechselbare Atmosphäre, die das Bild der Stadt prägt.

Hier, beim Projekt „Rede Rua“ verbinden sich journalistische und mediale Arbeit mit sozialem Engagement. Ein Jahr lang arbeite ich als Freiwilliger hier mit – im Büro, aber auch direkt mit den Obdachlosen, bringe meinen schulischen und beruflichen Hintergrund im Umgang mit den Medien ein, schätze, wie sehr Individualität hier gefördert wird.

„Rede Rua“ ist ein Ort, an dem man in intensiven Begegnungen und Auseinandersetzungen mit Themen wie Obdachlosigkeit unglaublich viel lernen kann.

Die Begegnungen sind das Wertvollste an meinem Einsatz. Besonders die direkte Zusammenarbeit mit den Obdachlosen hat mir neue Perspektiven eröffnet.



Ich habe hier echte Freundschaften geschlossen wie etwa mit Roberto, einem Freund, den ich über die Organisation kennengelernt habe.

Ob bei gemeinsamen Freizeitaktivitäten wie dem Zeitungsverkauf oder beim Austausch über verschiedene Lebensrealitäten: Diese Begegnungen bereichern mich persönlich und inspirieren mich immer wieder aufs Neue.

Natürlich gibt es kulturelle Unterschiede, die man beachten sollte – vor allem in Bezug auf Verbindlichkeit. Die Einladung zum gemeinsamen Bier ist meist mehr ein freundlicher und unverbindlicher Hinweis, als dass man fest damit rechnet. Das mag am Anfang etwas irritieren, aber wenn man sich in den richtigen Kreisen bewegt, findet man hier auch viele Menschen, die einem vertraut sind und bei denen man sich schnell zuhause fühlt.

Brasilianer verstehen es meisterhaft, jeden Anlass in ein Fest zu verwandeln.

Karneval und Neujahr (Réveillon) sind natürlich weltbekannt, aber auch viele kleine Feierlichkeiten haben hier eine große Bedeutung.

Die Basis der brasilianischen Küche – „arroz e feijão“ (Reis und Bohnen) ist für mich eine solide Grundlage, mit der ich gut leben kann. Besonders gerne mag ich auch „Pastel“, eine Art gefüllte und frittierte Teigtasche sowie „Caldo de Cana“, Zuckerrohrsaft, oft mit Zitrone serviert. Lustig ist auch der Vergleich: So wie das Schnitzel in Österreich Kultstatus genießt, hat hier in Brasilien die „Feijoada“ einen ganz besonderen Platz im Herzen der Menschen.

Die Zeit hier hat mich persönlich sehr verändert.

Ich spreche nicht nur eine neue Sprache, sondern stelle mich auch täglich neuen Herausforderungen, setze mich mit neuen Lebensrealitäten auseinander. Diese intensive Auseinandersetzung mit einer anderen Kultur bewirkt unweigerlich Veränderungen – und genau das macht den Einsatz so wertvoll.





Zwischen den Lebenswelten Afrikas

Vom beschaulichen Dorf Bukene in die Millionenstadt Kampala
Ein Reisebericht

*Xenia Milovanov, Bruno Fröschl,
Veit Grausam
2024 – 2025 in Bukene, Tansania*

Wir sind Xenia, Veit und Bruno, die aktuellen Freiwilligen in Bukene, Tansania.

Bukene ist ein Dorf, das im Inland von Tansania liegt, ca. 4 h südlich vom Viktoria See. Unsere Aufgabe ist es, Kindern im Alter von 3 bis 10 Jahren, „spoken English“ beizubringen und bei der Nachmittagsbetreuung auszuweichen.

Die Schule selbst befindet sich auf einem großen Gelände mit einem Fußballfeld und Spielplatz und dem dazugehörigen Internat, das von ca. der Hälfte aller Schulkinder besucht wird.

Auch wenn der Unterricht manchmal eine große Herausforderung darstellt, erfüllt uns die Arbeit mit den Kindern sehr und zaubert uns jedes Mal ein Lächeln ins Gesicht.

Wenn die Kinder im Dezember Weihnachtsferien haben und vom Internat zu ihren Familien zurückkehren, wird es leer und still auf dem Gelände. Die perfekte Gelegenheit, um sich auf die Reise zu begeben und Xaver, Sophie und Sofia, die als Freiwillige in Kampala/Uganda im Einsatz sind, einen Besuch abzustatten.

Das *Nsambya Babies' Home* ist ein Ort, wo Babys und Kleinkinder aufgenommen werden, wenn sie z.B. verwaist sind oder auf der Straße ausgesetzt gefunden wurden. Die Freiwilligen kümmern sich um die Grundversorgung der Kinder. In der Früh wird als Erstes Zähne geputzt, Windeln gewechselt, aufs Töpfchen gesetzt und im Laufe des Tages wird viel gekuschelt und gespielt. Zum Mittagessen gibt es meist Reis mit Bohnen oder Posho (ein festgekochter Getreidebrei). Bei uns in Tansania nennt man es Ugali.

Eine weitere wichtige Aufgabe von den Freiwilligen besteht darin, Kindern zu helfen, mit ihren gefundenen Familienmitgliedern wiedervereint zu werden oder sie im Rahmen einer Adoption zu vermitteln.

Einige leben schon von klein auf hier und warten mehrere Jahre auf ein Zuhause, andere bleiben nur für paar Wochen.

Anders als bei unserer Einsatzstelle benötigen die Kinder im *Babies' Home* besondere emotionale Unterstützung, da sie noch viel jünger sind und oftmals traumatische Erfahrungen gemacht haben.

Die Freiwilligen helfen den Kindern dabei, wieder stark und gesund zu werden und konzentrieren sich auf die soziale sowie emotionale Förderung. Während wir in der Schule einen etwas distanzierteren Kontakt zu den Kindern haben und uns eher auf den schulischen Alltag und das Unterrichten konzentrieren.

Der Alltag im *Babies' Home* ist flexibler und orientiert sich an den individuellen Bedürfnissen der Kinder, während der Tagesablauf in der Schule klar strukturiert und von den Unterrichtszeiten geprägt ist. Zudem erfordert die Arbeit im *Babies' Home* oft mehr Empathie und Sensibilität im Umgang mit den Kindern, die teils schwierige Lebensgeschichten haben, während in der Schule die Unterstützung eher auf den Lernprozess und das Spielen ausgerichtet ist. Außerdem arbeiten die Freiwilligen aus Kampala enger mit den sogenannten „Mommies“ und den Sozialarbeiter*innen zusammen, um den Kindern eine stabilere Umgebung zu bieten.

Teamarbeit ist somit ein wichtiger Bestandteil unserer Arbeit. Während wir nur zu dritt, ohne Lehrer*innen, eine ganze Klasse unterrichten.

Abgesehen von den Verschiedenheiten der beiden Einsatzstellen, gibt es natürlich weitere große Unterschiede zwischen Kampala und Bukene, die vor allem darauf beruhen, dass Bukene ein Dorf und Kampala eine Millionenstadt ist.

Zunächst fällt die Hektik auf, der unglaublich laute und chaotische Verkehr und die wahnsinnig vielen Menschen, die sich durch die Straßen, Märkte und Geschäfte bewegen. Haupttransportmittel in vielen ostafrikanischen Großstädten, aber besonders in Kampala, sind die sogenannten „Boda-Bodas“. Das sind Motorräder, auf denen bis zu drei Passagiere mehr oder weniger Platz haben und von A nach B transportiert werden. Von diesen Motorradtaxis fahren Tausende kreuz und quer durch die Stadt und können über eine App gerufen oder einfach durch Zurufen angehalten und bestiegen werden.



Die Menschen in der Großstadt waren zwar ebenso gastfreundlich, offen und einladend, wie wir es aus Bukene kennen, aber erst, wenn man näher mit ihnen zu tun hat. Wir waren es von unserer Einsatzstelle gewohnt, jede Person auf der Straße zu begrüßen und uns auch hin und wieder, soweit es unser gebrochenes Swahili zulässt, etwas zu unterhalten. Ein Unterschied zwischen Stadt und Dorf, den wir so oder so ähnlich auch aus Österreich kennen.

Ein Aspekt ist deutlich extremer als in Österreich: Der Unterschied in der Schere zwischen Arm und Reich.

Die Menschen in Bukene leben in sehr einfachen Verhältnissen - Hungersnot oder Krankheiten, die aufgrund mangelnder Behandlung lebensgefährlich werden, sind aber ein vergleichsweise geringes Thema. Die einzigen Menschen, die etwas wohlhabender leben, sind die, die in Verbindung mit dem Kloster oder der Saint-Francis-de-Sales-Schule stehen. In Kampala sind die Unterschiede enorm: Es gibt ganze Viertel, in denen Villen, Botschaften, riesige Hotels und Einkaufszentren stehen, während der Großteil der Bevölkerung in den ärmeren Wohnvierteln oder teilweise auch auf der Straße lebt. Kinder, die einen auf der Straße um Geld oder Essen bitten, sind leider keine Besonderheit.



Ein Grund für diese Gegensätze ist sicher auch die Internationalität der Stadt. Es gibt einerseits viele Student*innen, die meist aus Nordafrika oder Saudi Arabien kommen, andererseits viele Menschen, die dort arbeiten oder eine Art Freiwilligeneinsatz machen. Dadurch entstehen viele Cafés, Restaurants, Bars und Clubs, die hauptsächlich von Ausländer*innen besucht werden. Diese sind dann meistens, aber nicht immer, in den reichen Gegenden.

Woran wir drei „Bukenianer“ die Internationalität der Hauptstadt gleich am Anfang erkannt haben, ist, dass ein Großteil der Bevölkerung Englisch spricht, was wir aus Tansania bzw. Bukene gar nicht kannten. Luganda ist eine der meistgesprochenen Sprachen in Uganda, wird aber vor allem in Kampala, gesprochen. Ein weiterer Unterschied zu Tansania, da Kiswahili die am weitesten verbreitete Sprache in Ostafrika ist. Da nur ein kleiner Anteil der Bevölkerung Luganda spricht, hat Englisch eine größere Bedeutung als z.B. in Tansania. Man muss aber fairerweise anmerken, dass wir bisher nur einen Tag in einer Großstadt in Tansania waren, dort wurde aber wie gesagt deutlich weniger bzw. schlechter Englisch gesprochen.

Nach einer Woche in Kampala reisten wir zu sechst nach Kenia. Am Diani Beach angekommen, gingen wir sofort zum Strand. Es war eine wahre Erleichterung, sich nach den vielen Busfahrten im Indischen Ozean treiben zu lassen. Der größte Unterschied zu den anderen Orten auf unserer Reise war, dass der Diani Beach stark touristisch geprägt ist. Das merkt man sofort daran, dass es hier eine große Anzahl an Resorts gibt. Zudem sprechen die „Locals“, die dir frische Kokosnüsse oder eine Bootstour verkaufen wollen, sehr gut Deutsch.



Nach mehreren Tagen am weißen Strand setzten wir unsere Reise fort und machten Nairobi zu unserem letzten Stopp, wo eine Freundin aus Kampala auf uns wartete. Nairobi kam uns allen noch einmal größer vor als Kampala. Allerdings sind die Straßen und der gesamte Verkehr besser geregelt, was dazu führt, dass Nairobi mehr an eine westliche oder europäische Stadt erinnert. Da Nairobi so westlich angehaucht und internationaler ist, zahlt man im Supermarkt und für viele andere Dinge deutlich mehr als in Uganda oder Tansania.



An unserem ersten Tag in der Millionenstadt besuchten wir das „Nairobi National Museum“, das uns über die Kolonialzeit und die Unabhängigkeit des Landes aufklärte.

Außerdem erfuhren wir mehr über die Evolution und die artenreiche Tierwelt, die es in Kenia und ganz Ostafrika gibt.

Am nächsten Morgen machten wir uns früh auf den Weg zum Nairobi National Park. Dort besuchten wir das „Elephant Orphanage“, das verwaiste Elefantenbabys aufnimmt, die in Gefahr schweben und diese nach einer Weile wieder in die Wildnis entlässt. Danach unternahmen wir eine dreistündige Safari und hätten nie erwartet, so viele verschiedene Tiere zu sehen.

Nach einer langen Reise mit zahlreichen Erlebnissen und vielen Eindrücken neigte sich unsere Reise dem Ende zu. Die Freiwilligen aus Kampala fuhren zurück nach Uganda, und wir drei setzten unseren Weg nach Tansania fort.



Neue Einsatzmöglichkeiten Asien

Indien: KIDS, Kottapuram



Die Kottapuram Integrated Development Society (KIDS) ist das soziale und entwicklungspolitische Organ der Diözese Kottapuram. Ziel ist es, Entwicklungs- und Sozialhilfeaktivitäten für die Armen und Ausgegrenzten, unabhängig von Kaste, Glauben oder Gemeinschaft, zu fördern, zu erleichtern und zu koordinieren.

Freiwillige können sich hier u. a. in verschiedenen Bereichen der Sozial- und Bildungsarbeit für Kinder, Frauengruppen und Senior*innen einbringen und Freizeitangebote für Jugendgruppen mitgestalten.

Indien: ESSS, Ernakulam

Die Ernakulam Social Service Society (ESSS) ist das offizielle soziale Organ der katholischen Erzdiözese Verapoly. Zu den Aufgaben zählen Initiativen zur Förderung, Unterstützung und Aufrechterhaltung der sozioökonomischen und entwicklungspolitischen Situation der Armen und Marginalisierten, etwa durch soziale Mobilisierung, Empowerment und Dezentralisierung. Freiwillige unterstützen bei der Umsetzung von Entwicklungsprojekten, Trainings und Kursen in den Gesundheitszeiten bei den Programmen der Gesundheitsvorsorge und bei der Durchführung von Freizeit- und Bildungsaktivitäten für Jugendgruppen.



Indien: VSSS, Vijayapuram



Die Vijayapuram Social Service Society (VSSS) ist das soziale und entwicklungspolitische Organ der Diözese Vijayapuram. Ziel ist es, Entwicklungs- und Sozialhilfeaktivitäten für die Armen und Ausgegrenzten, unabhängig von Kaste, Glauben oder Gemeinschaft, zu fördern, zu erleichtern und zu koordinieren. Freiwillige können bei der Umsetzung von Entwicklungsprogrammen und der Durchführung von Trainings/ Kursen und Freizeitprogrammen für Kindergruppen der Organisation „Balavedi“ mitarbeiten.

Alle Einsatzorte weltweit unter:
www.ife-austria.at/einsatzorte



Neue Einsatzmöglichkeiten

Afrika

Kenia: Caritas der Diözese Lodwar, Lodwar

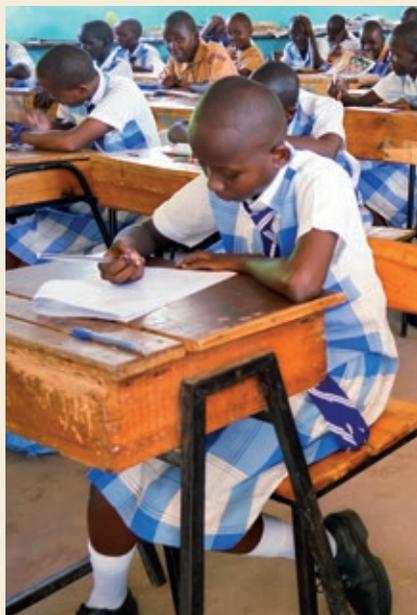


Die Caritas Lodwar in der Hauptstadt von Turkana arbeitet in unterschiedlichen humanitären Entwicklungs- und pastoralen Programmen. Eines der Programme ist das *Anna Nanjala Center*, wo junge Gemeindemitglieder IT lernen. Die Caritas Lodwar ist eine Organisation der Kirche in Lodwar, die sich in den Dienst der Menschen im Turkana County stellt. Freiwillige unterstützen als Teil eines dynamischen Teams zum Beispiel bei der Nutzung verschiedener Technologien im Anna Nanjala Center.

Kenia: Queen of Peace Girls' School und St. Augustine Boys' School, Lodwar

Die Diözese Lodwar setzt sich für eine bessere Schulbildung und für den Schulbesuch von Kindern in Turkana ein. Die *Queen of Peace Girls' School* und die *St. Augustine Boys' School* leisten als Grundschulen einen wichtigen Beitrag zur Bildung in Lodwar.

Als Teil des Schul-Teams unterstützen Freiwillige im Unterricht und in der ganzheitlichen Entwicklung der Kinder.



Erinnerung als Brücke für den Frieden

Das Justman-Projekt zwischen Polen und Österreich, Katholizismus und Judentum

Grenzüberquerungen sind oft die Folge von Bedrohungen in der eigenen Heimat.

So musste auch eine junge Leokadia Justman als polnische Jüdin die Orte ihrer Kindheit hinter sich lassen, um vor deutscher Verfolgung zu fliehen. Zusammen mit einer Gruppe von Mitflüchtlingen überquerte sie die Grenze nach Deutschland und Österreich und kam in Tirol zunächst als polnisch-katholische Zwangsarbeiterin getarnt bei einer freundlichen Gastgeberfamilie unter. Nach einigen Monaten wurde sie jedoch entdeckt und von der Gestapo gefangenegenommen.

Nur durch einen mutigen Ausbruch während der Bombenangriffe auf Innsbruck konnte sie schlussendlich entkommen und überleben.

Ihre Erinnerungen legte sie im Jahr 1946 in einer Autobiografie nieder, von der eine kürzere englische Fassung 2003 veröffentlicht wurde.

In ihrer Schrift beschreibt Justman die Notwendigkeit von Grenzüberschreitungen zur Sicherung des eigenen Überlebens. Diese Überschreitungen fanden sowohl physisch als auch sozial und kulturell statt. Zunächst im westlichen Polen aufgewachsen, musste Leokadia während der 1940er Jahre mit ihrer Familie in das großstädtische Warschauer Ghetto und dann mit dem Zug über die Grenze nach Tirol übersiedeln.

Die Erinnerung an den Moment des Grenzüberschreitens blieb ihr stets erhalten.

In eindrücklichen Worten schildert sie die Nervosität der Gruppe bei Pass- und Dokumentkontrollen, beim Aufeinandertreffen mit Grenzpolizisten, die gemischten Gefühle beim Anblick neuer Orte, die zwischen Angst und Neugier, Bewunderung und Abscheu wechselten. Ihre Worte artikulieren Empfindungen, die zahllose Flüchtlinge vor und nach ihr ähnlich wahrnehmen dürften.



Leokadia Justman hatte schon vor ihrer Flucht ein Interesse am Überbrücken von Grenzen. Sie meisterte mehrere Sprachen und interagierte frei mit jüdischen als auch katholischen Mitmenschen. Ihre Neugier trieb sie ständig dazu an, neue Bücher zu lesen und sich mit neuen Personen auseinanderzusetzen. Vor allem war sie aber am Verstehen von fremden Sichtweisen und Emotionen interessiert und wies ein außerordentliches Maß an intellektuellem, aber auch menschlichem Mitgefühl auf. Diese Prädisposition sollte ihr auch in ihrer kritischen Situation als Flüchtling zugutekommen.

Aufgrund ihrer Sprachkenntnisse und Fähigkeit, sich in das Gegenüber hineinzuversetzen, konnte Leokadia auch auf Menschen in vorerst fremden Regionen, wie etwa Tirol, zugehen. Ihr Interesse für die Belange, Perspektiven und Gedanken anderer war dabei ehrlicher Natur und nicht nur durch die Abhängigkeit vom Wohlwollen dieser Personen bedingt. Dies spürend, empfingen viele Bewohner*innen Tirols die polnische Jüdin mit zunächst vorsichtiger Zurückhaltung und schließlich offenen Armen.

Ob die Situation es verlangte oder nicht, Leokadia Justman war eine Brückenbauerin.

Aus ihrer Autobiografie wird ersichtlich, dass Brückenbau stets eine Bereitwilligkeit an beiden Ufern voraussetzt. Justman berichtet von mehreren Personen, die ihr entgegenkamen und eine Grenzüberschreitung ermöglichten. Die Familie Lechner, die Justman und ihrem Vater Unterschlupf boten; die Polizisten, die eine Auslieferung an die Gestapo aufschoben und ihr somit das Leben retteten, Pfarrer Leopold Wintersteller, der sie trotz Wissen um ihre jüdische Identität aufnahm. Diese und viele andere Personen halfen Leokadia, indem sie mit eigenen Steinen zum Brückenbau beitrugen.

Die in ihrem Bericht erwähnten Menschen, die man in heutiger Sprache wohl Fluchthelfer*innen nennen würde, haben entgegen den Vorschriften des Regimes und trotz eigener Lebensgefahr den Justmans beigestanden. Mehrere von ihnen sind heute als Gerechte unter den Völkern in Yad Vashem anerkannt.

Im Gedenken an Leokadia Justman und ihre Erinnerungen haben Dominik Markl und Niko Hofinger ein gleichnamiges Projekt ins Leben gerufen – das Justman-Projekt.

Seit 2024 arbeitet ein wissenschaftliches Team unter ihrer Leitung an der Erforschung und Verbreitung von Justmans Schriften. Hierzu wurde die englische, im Jahr 2003 erschienene Version ihrer Autobiografie ins Deutsche übersetzt und vom Tyrolia Verlag unter dem Titel „Brechen Wir Aus!“ publiziert. Hinzukommend gibt es eine Ausstellung im Tiroler Landhaus, die Justmans Überlebensgeschichte eindrücklich vermittelt. Weitere Publikationen – wie etwa ein Graphic Novel, ein Konferenzband, eine kritische Edition der Quellen und mehrere Artikel – werden folgen.

Im Zuge der Forschung und Öffentlichkeitsarbeit zu Leokadia Justman trafen Menschen unterschiedlicher Herkunft, geographischer Verortung und religiöser Gesinnung aufeinander.

Die Nachforschungen in Polen wurden beispielsweise von der ansässigen Historikerin Bernadetta Czapska vorangetrieben, während ehemalige Polizisten und Juristen das Projekt in Tirol unterstützten.



Im Verlauf des vorherigen Jahres haben Hofinger und Markl wichtige Beziehungen mit Zeitzeug*innen und Nachkommen aufgenommen, so etwa mit Justmans Sohn Jeffrey Wisnicki.

Das Netzwerk, das sich durch das Projekt entwickelt hat, überspannt bereits jetzt mehrere Länder und Kontinente, religiöse Gemeinschaften und sprachliche Gruppierungen. Diese Tendenz des erneuten Grenzüberschreitens durch Gedenken soll weiterhin gefördert werden.

In diesem Sinne wurde angedacht, in den kommenden Jahren eine neue Stelle für den Internationalen Freiwilligeneinsatz in Südpolen einzurichten.

Diese Position soll vor allem Leokadia Justmans Gedächtnis, ein öffentlichkeitswirksames Holocaustgedenken und den transnationalen sowie transreligiösen Brückenbau fördern. Mehrere Optionen bieten sich hierzu bereits an, etwa in Krakau oder Mysłowice. Die Organisator*innen des Internationalen Freiwilligeneinsatzes und Justman-Projekts verfolgen die Erschaffung dieser neuen Einsatzstelle mit Spannung und Enthusiasmus. Ein verstärkter Kontakt zwischen Polen und Österreich, Kirche und Synagoge wäre sicherlich in Leokadia Justmans Interesse gewesen.



Haushälterin Maria Gruber, Leokadia Justman, Pfarrer Leopold Wintersteller







Valentin, der Brückenbauer zwischen den Welten

Als „Homo sapiens medicus austriacus“
in der Klinik unter Palmen

*Dr. Valentin Mayer
2003 – 2004, Sta Isabela,
San Ignacio de Velasco*

Wenn aus einem „*Nos vemos Valentin*“ ein melodioses und fröhliches „nobemobaledi“ wird, untermalt von diversen Geräuschen, man aber trotzdem das Gefühl hat, dass die ganze Königin der Nacht in diesen Gruß verpackt ist, wenn die morgendliche Brause das Potenzial einer Körper und Geist anregenden 220 V Elektromassage hat und Geheimmittel wie Papayastreifen zur Wundversorgung zum Einsatz kommen, dann befinden wir uns mitten im Alltag von Dr. Valentin Mayer in Bolivien.

Allerdings in einem Alltag, der schon einige Zeit zurückliegt und in einem Tuberkulosespital der Salzburger Schwestern in der Chiquitanía, also im Amazonischen Bolivien, stattfand, wo der abenteuerlustige Freigeist mit „frischgebackenem“ Medizinerdiplom für 14 Monate seinen Dienst leistete. Glücklich aufgewachsen am Rande Wiens zog es ihn immer schon gerne ins Ausland ...

... erst über Orchesterfahrten – in der Familie wurde Musik sehr gepflegt – bis nach Kairo, aber auch im Rahmen von Spitalspraktika nach Berlin, Sydney und in die Bretagne.

So war es auch kein Wunder, dass Valentin die Fühler nach passenden Auslandszivildienststellen ausstreckte und schließlich auf das Hospital Santa Isabel in Bolivien stieß.

Auf sein Glück und auf die freundliche Stimme von Schwester Angela vertrauend, die das Krankenhaus aufgebaut hatte und mit der er zweimal telefonierte hatte - wagte er den Sprung ins Ungewisse und hat es nie bereut.

Das tropische Klima und der gerade beginnende Carnival wischten seine Bedenken „**Worauf habe ich mich da wieder eingelassen**“ schnell vom Tisch.

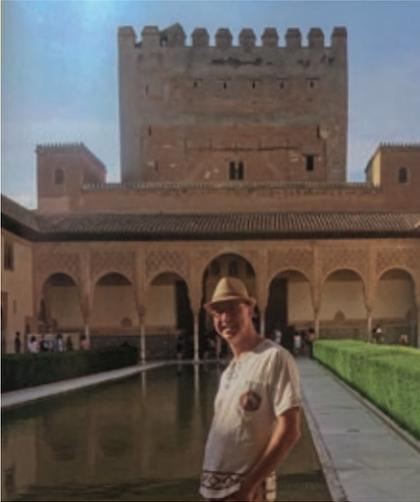
So fütterte er anfangs bei tropischer Schlagermusik – Cumba, Salsa, Samba etc. unterernährte Kinder, arbeitete dann einige Zeit als Krankenpfleger mit und schließlich als Jungarzt. „Ballentin“ gewöhnte sich schnell an den Lebensstil in San Ignacio.

Als eines schönen Tages ein Spaziergang in die Begegnung mit dem Cello „Bruno“ mündete und er sich kurzerhand als Cellolehrer engagiert fand, konnte er auch seine Liebe zur Musik wieder ausleben, gab also nachmittags Kindern Cellostunden und probte mit den Geigen die Musik des Jesuitenbarock (klingt wie Vivaldi, nur auf Spanisch), die dann auch zu zahlreichen Anlässen aufgeführt wurde. Dort begann auch seine Liebe zur lateinamerikanischen Musik, die ihn bis heute begeistert.



Der gemeinsame Weg führte erst nach Wien, wo Valentin seinen Turnus absolvierte und Pepa (María José) mit ihrem sonnigen Gemüt rasch einen Wien-Latino-Kosmos aufbaute, der winterliche Kälte verdrängte.

Nach dem Abschluss des Turnus war aber klar – jetzt geht es nach Spanien – und so lebt Valentin seit 2009 als glücklicher Ehemann und Vater von zwei Kindern mit seiner „Pepa“ im schönen Sevilla und ist als Notfallmediziner tätig.



In San Ignacio, wo er in meist fröhlichen Unbesorgtheit lebte, lernte „Ballentin“ dann auch seine spätere Frau, María José, kennen. Schon nach einer Woche, mitten im Carnaval, begannen sie allmorgendlich um den See Guapomó zu joggen, bevor Maria José ins Büro und Valentin ins Spital ging.

Bald intensivierte sich die Beziehung und schlussendlich war klar, dass sie auch nach ihrer Rückkehr nach Europa gemeinsam weiterleben wollten.



Die Andalusier amüsierten sich köstlich über ihn und sein bolivianisches Spanisch: „Der schräge Deutsche aus Wien redt ja wie a Latino“.

Freunde und Verwandte kannte er ja schon von seinen Sevilla-Besuchen während der Wien-Jahre, aufregender war die Gewöhnung an die neue Arbeitssituation, lokale Sitten und das heissblütigere andalusische Temperament – Latinos hatte er als entspannter kennengelernt – más tranquilos, sprechen etwas weniger maschinengewehr-frenetisch.

Bis heute ist seine Spanisch-Messlatte sein Schwager Antonio aus Archidona, einem mittellandalusischen Dorf, das Valentin, was den Dialekt betrifft, etwas spitzbübisch im hinteren Bregenzerland verortet. Jahrelang hat er ihn linguistisch herausfordert und als er schon längst mit der Schwiegermama Don Quijote rezitierte, hatte Schwager Antonio immer noch ausgefuxte Sprichwörter auf Lager.

Spanien sieht Valentin in vielerlei Hinsicht zwischen Bolivien und Österreich: Österreich als würdiges Beispiel eines industrialisierten geordneten Landes, mit hohem Einkommen und hohem Konsumverhalten, aber auch recht forderndem gesellschaftlichem Regelwerk, in dem jeder Einzelne seine Aufgaben und Pflichten erfüllen sollte – bis hin zum Rasenmähen (aber bitte nur samstagsvormittags). Bolivien als armes Land, eher ungeordnet, aber mit hoher Kapazität, sich anzupassen und zu improvisieren. Das Leben spielt sich viel mehr auf der Straße ab, die Leute wohnen in kleinen Häusern – ohne viele Kästen, Vitrinen oder Regale, denn was würden sie auch hineingeben? Gleichwohl hat Valentin selbst erfahren dürfen, dass viele als praktisch angepriesene Geräte, die er z. B. in der Küche seiner Mutter vorfindet, in Wahrheit vollkommen entbehrlich sind: Milchschaumer, Brotbackautomat, Eierkocher, Mikrowelle





Andalusien als ärmere Region Spaniens mit mildem Klima ist für viele Latino-Einwanderer sehr attraktiv, weil es im Lebensstil ähnlich ist, jedoch ohne die Gewaltbereitschaft, vor der viele Amerikaner flüchten.

Sehr oft wird Valentin gefragt, warum er „alles verkehrt herum“ mache.

Während viele Spanier „nach Europa“ emigrieren (müssen), um zu guten Arbeitsbedingungen zu kommen und komme er aus dem „ÖsterrREICH“ ins desaströse Spanien. Die Südseite der Medaille oder „wenn man die Tortilla umdreht“, wie die Spanier sagen, ist aber, dass man mit einem soliden Job hier (in Sevilla) leichter Zugang hat zu Bier und Tapas mit Sonnenschein und wenn ganz Mitteleuropa im Sommer Lust auf Meer verspürt, macht er leidenschaftlich gerne Radtouren und Waldspaziergänge zu Hause (in Österreich, wo er gerne den Sommer verbringt).

Valentin ist ein Brückenbauer zwischen den Welten und beide sind reizvoll für ihn.

So spielt er im Heimaturlaub die Krönungsmesse und Schubert, während er den Rest des Jahres in unterschiedlichen Bands und Gruppen Piazzolla, BossaNova oder Swing spielt.



Verbindungen zwischen zwei Ländern schaffen und Vorurteilen entgegenwirken

Gedanken über meine Zeit im Senegal

Lorenz Pojer
2023 – 2024
in Tambacounda, Senegal

Die Caritas Tambacounda Organisation trägt durch zahlreiche Projekte zur Verbesserung der Ernährungssicherheit bei, begegnet den Herausforderungen der Wasserknappheit und hilft den Menschen, ein etwas leichteres Leben zu führen.

Dabei ist es von entscheidender Bedeutung, niemandem ein System aufzuzwingen, sondern gemeinsam mit den Gemeinschaften ebenbürtig zu arbeiten.



© Lorenz Pojer

Der individuelle Ansatz berücksichtigt die unterschiedlichen Bedürfnisse und kulturellen Aspekte, wie beispielsweise Glaube und Tradition.

Das höchste Ziel besteht darin, die Menschen so zu unterstützen, dass sie langfristig unabhängig von der Caritas werden können.

Als Freiwilliger durfte ich in meiner Zeit im Senegal einen Beitrag dazu leisten.

Mit Stolz und Demut blicke ich auf eine bereichernde Zeit zurück, die mir tiefe Einblicke in den Alltag und die Kultur Senegals gegeben hat.

Ich bin unendlich dankbar für die Freundschaften, die ich geschlossen habe, für die familiäre Verbundenheit, die ich erfahren durfte, und für die wertvollen Erlebnisse, die mich ein Leben lang begleiten werden.



Tätigkeit in meiner neuen Heimat

Meine Tätigkeit im Kommunikationsbüro führte mich zu den unterschiedlichsten Orten im Senegal, darunter Makka, Kaolack, Salemata, Missirah, Kédougou, Bakel, Touba, Koussanar u.v.m.

Dort hatte ich das Privileg, eine Vielzahl von Menschen kennenzulernen - von Bürgermeistern und Stammesführern bis hin zu Ministern und Dorfbewohnern, die oft in ganz anderen Lebensrealitäten leben.

In jedem dieser Orte wurde ich herzlich empfangen, und oft verbrachten wir die erste halbe Stunde mit ausgelassenem Tanzen, bevor wir zur eigentlichen Arbeit übergingen.



© Lorenz Pajer

Durch die Mentalität Senegals zieht sich der sogenannte „esprit teranga“, wobei teranga aus Wolof (der neben der Amtssprache Französisch meistgesprochenen Sprache) übersetzt soviel wie Gastfreundschaft bedeutet, welche in Senegal sehr großgeschrieben wird. In den abgelegenen Dörfern, in denen häufig kein Französisch gesprochen wird, kam oft ein Freiwilliger als Übersetzer zum Einsatz.

Diese Erfahrungen lehrten mich eine wichtige Lektion: Egal wie unterschiedlich Kulturen erscheinen mögen, die menschliche Verbindung bleibt bestehen, unabhängig von Sprache oder Herkunft.

Die unverfälschte Authentizität, mit der die Menschen interagieren, ist eines der vielen Dinge, die ich von dieser Reise mitgenommen habe.

Besonders inspirieren mich die Frauen in den Dörfern. Neben der Rolle als Mutter und Ehefrau spielen sie zudem auch eine entscheidende Rolle in der Ernährungssicherung, im gesellschaftlichen Zusammenhalt und in der Organisation des Gemeindelebens. Sie pflegen die Gemüsegärten und sorgen für reiche Ernten.



Gemeinsam mit meiner Partnerin, Madame Mansely, dokumentierten wir jede Mission. Dies führte zu einer Sammlung schöner Fotos, die die Stärke und Vielfalt dieser Gemeinschaften eindrucksvoll festhielten. Dabei konnte ich meine Leidenschaft für die Fotografie vertiefen, und wir lernten im Austausch voneinander – ein hervorragendes Team.

Wenn es einmal ruhiger war

Wenn wir nicht auf Mission waren, arbeiteten wir im Büro der Caritas, wo wir Fotos und Videos sortierten, selektierten und nachbearbeiteten.

Neben der Fotografie war es meine Aufgabe, Besuche von Partnern und Missionen im Rahmen bestimmter Projekte zu filmen und anschließend zu kurzen Videos zu verarbeiten. Diese Clips wurden für Social Media und zur Weiterleitung an unsere Partner im In- und Ausland verwendet.

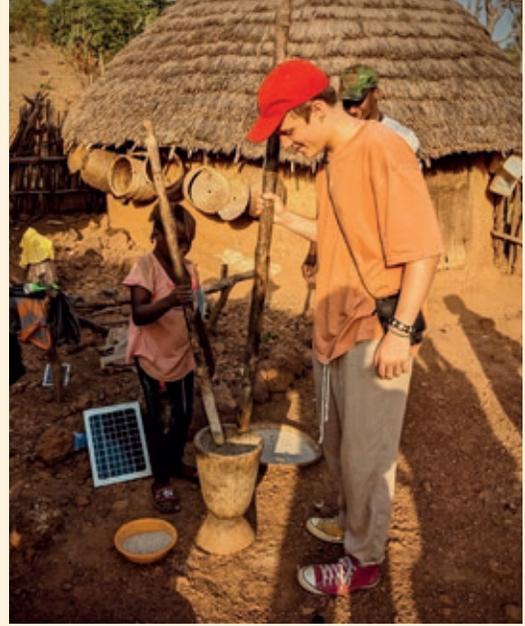
Diese Erfahrungen haben meinen Blick auf den Alltag und die Herausforderungen der Menschen vor Ort nachhaltig geprägt und bereichern mein Leben auf vielfältige Weise.

Am Wochenende hatte ich mit der Zeit schon meine eigene Runde gefunden, zu der ich Teetrinken gegangen bin. Der senegalesische Tee hat einen hohen nationalen Stellenwert und so kann man eigentlich, gerade am Wochenende, in Tambacounda überall immer wieder kleine Gruppen finden, die zusammen Tee trinken und über Gott und die Welt diskutieren und philosophieren.

Ich lernte, wie man senegalesischen Tee zubereitet. Die Gruppe, mit der ich zusammensass, war mit mir so zufrieden, dass ich schon bald den Tee für sie zubereiten durfte.

Da ich in Österreich schon immer viel Freude am Kunstschaffen hatte, war es für mich keine Überraschung, dass dieses Bedürfnis des Einfangens und auf die Leinwand oder das Papier Bringens auch in Tambacounda gestillt werden sollte. So wurde ich kreativ und sammelte Zementsäcke und Kohle von unseren Wochenend-Teerunden und fertigte einige Kohlezeichnungen an. Darauf zu sehen sind meistens Frauen, welche mir im Rahmen von Projekten mit der Caritas begegnet sind.

Gemeinsam mit einem Freund, der selbst auch Künstler in Tambacounda ist, besorgte ich mir die notwendigen Materialien, ließ mir einen Holzrahmen bauen und bespannte mir meine eigene Leinwand.



Meine Gedanken zur Kritik an meinem Einsatz

Ich wurde öfters mit der Frage konfrontiert, ob ein solcher Einsatz tatsächlich etwas bringe.

Es geht meiner Meinung nach darum, eine Verbindung zwischen zwei Ländern zu schaffen, Vorurteilen entgegenzuwirken und ein besseres Verständnis füreinander zu fördern.

Der direkte Kontakt mit Menschen aus ganz anderen Lebensumständen öffnet den Blick für deren Herausforderungen und Stärken. Durch den Austausch von Ideen und Werten lernen wir, dass es nicht nur um materielle Unterstützung geht, sondern auch um die Schaffung von Empathie und globaler Gemeinschaft.

So haben dieser Ort, diese Menschen und meine senegalesische Familie für immer einen Platz in meinem Herzen und ich freue mich schon sehr darauf, meine Familie dort im Rahmen einer Kommunionfeier im Sommer wieder zu besuchen.

Waisenkindern ein Zuhause bieten



Mein Jahr im Babies' Home in Kampala

Jonas Summer
2023 – 2024 in Kampala, Uganda

Schon immer wollte ich über eine längere Zeit allein im Ausland leben und eine neue Kultur kennenlernen, selbstständiger werden.

Da ich immer schon gut mit Kindern umgehen konnte – auf Familienfesten habe ich oft die Rolle des Aufpassers übernommen – war das *Babies' Home* in Kampala genau das Richtige für mich.

So machte ich mich auf dem Weg in die Hauptstadt Ugandas, um dort als Freiwilliger neue Erfahrungen zu sammeln.

Als ich aus dem Flugzeug stieg, die Luft spürte, den allgegenwärtigen roten Sand sah, fühlte ich mich, als sei ich auf einem anderen Planeten gelandet und mitten in einem Film.



Im

Nsambya Babies Home werden hauptsächlich Babys und Kinder bis zum Alter von 5 Jahren betreut. Manche Kinder sind nur wenige Tage da, andere mehrere Monate. Berührende Schicksale gibt es viele: Kinder, die an Bettelorganisationen verkauft und Babys, die einfach nach der Geburt im Krankenhaus zurückgelassen wurden.

Die Sozialarbeiter versuchen, Bezugspersonen der Kinder aufzuspüren und diese, wenn möglich nach Hause zu bringen. Kinder, die schon lange im Waisenhaus sind und bei denen keine Verwandten gefunden wurden, werden an einheimische Pflegeeltern vermittelt.

Ich schloss die Kinder von Anfang an in mein Herz und freute mich, mit ihnen Zeit zu verbringen, ihnen etwas beizubringen zu können.

Waren die Grundarbeiten erledigt, durfte ich mir selbst aussuchen, wo ich mich einbringen wollte und verbrachte viel Zeit bei den Neugeborenen, half aber gerne überall, wo es etwas zu tun gab. Das familiäre Umfeld gefiel mir.

Das Babies' Home will ein Zuhause sein, nicht einfach ein Waisenhaus und so hieß es oft: „We are a Babies' Home not just a Babies' orphanage“.

Ich habe erleben dürfen, wie Kinder, die anfangs völlig verstört, unruhig oder traurig waren, sich mit der Zeit öffneten und Freude am Lernen entdeckten – plötzlich anfangen zu zählen oder Lieder zu singen – das war für mich jedes Mal aufs Neue ein großartiges Erlebnis. Dass sie hier zumindest vorübergehend ein Zuhause fanden und Zuwendung bekamen, spielte dabei sicher auch eine Rolle.

Es war ein großartiges Gefühl zu erleben, wenn in den Kindern das Interesse am Lernen erwachte, sie immer noch mehr Aufgaben wollten, plötzlich anfangen, ein gelerntes Lied zu singen oder zu zählen.

Anfängliche Unsicherheiten – zum Beispiel das Thema Sicherheit oder ob ich mit den Menschen vor Ort gut zurechtkomme – konnte ich schnell ablegen.

Ich bin einfach offen auf die Menschen zugegangen und habe von ihnen gelernt genau wie sie von mir.



Das positive Mindset und die herzliche Grundhaltung vieler Menschen vor Ort hat mich immer wieder beeindruckt und die Kinder haben mir oft ein Lächeln ins Gesicht gezaubert.

Ich erinnere mich daran, dass eine der Mitarbeiterinnen vor Ort bei strömendem Regen völlig durchnässt zur Arbeit im *Babies' Home* eingetroffen ist. Für jeden anderen wäre der Tag vermutlich gelaufen gewesen – sie aber stand singend unter der Regenrinne und sah diesen Moment als Chance, sich das Duschen am Abend zu sparen.

Durch meine Mitgliedschaft im lokalen Basketball-Verein ergaben sich dann auch tiefgründigere Gespräche mit einheimischen Jugendlichen. Da wurde mir nochmal so richtig klar, wie glücklich ich mich in Österreich schätzen kann.

Bildung ist hier Privileg und Mangelware, denn oft übersteigen die Schulgebühren das Monatseinkommen der Eltern.

Ich hatte das Glück, die Schule besuchen, eine Ausbildung machen zu dürfen und eine Arbeit mit fairer Bezahlung zu haben – dafür bin ich jetzt besonders dankbar, denn ich habe in diesem Jahr erlebt, dass das ganz und gar nicht selbstverständlich ist.

Entwicklung Freiwilligeneinsätze

Anzahl der begleiteten Einsätze

Die Anzahl der Freiwilligen, die wir entsenden können, hängt von der Finanzierbarkeit der Einsätze ab. Pandemiebedingt kam es 2020 zu einem Knick. Seit 2021 ist ein Aufwärtstrend spürbar, wenn auch die Entsendezahlen noch nicht zurück auf dem Niveau von 2019, also vor der Pandemie, sind.



Qualitätsentwicklung

Die ständige Weiterentwicklung der Qualität unseres Angebots ist uns ein wichtiges Anliegen. 2024 beschäftigten wir uns u. a. mit folgenden Projekten:

Kommunikationsarbeit

- Als kurze und übersichtliche Erstinformation für Interessent*innen wurde 2024 der neue IFE Info-Flyer konzipiert.
- Komplet überarbeitet wurde das „Handbuch für den Freiwilligeneinsatz“, das unseren Freiwilligen als wichtiger Leitfaden in digitaler und gedruckter Form zur Verfügung steht.
- Wie auch schon 2023 wurde auch 2024 Fokus auf die Social Media Aktivitäten gelegt.
- Die Präsenz auf Infoveranstaltungen Messen wurde deutlich verstärkt.
- Die Aktivitäten für ehemalige Freiwillige wurden ausgebaut (siehe Seite 58).

Wir bedanken uns beim Sozialministerium für die großzügige Förderung, die diese Maßnahmen ermöglicht hat.

Bildungsangebot

- Die neu ausgearbeiteten bzw. überarbeiteten Seminarmodule wurden erfolgreich eingeführt. Weitere Inhalte des Seminars sind in Überarbeitung.
- Der 2023 erstmals angebotene Pädagogik-Crashkurs wurde 2024 inhaltlich weiterentwickelt. Dieses Angebot ist speziell für Freiwillige gedacht, die an der Einsatzstelle pädagogische Aufgaben übernehmen.

Entwicklung Teilnehmer*innen

Evaluation und Feedback

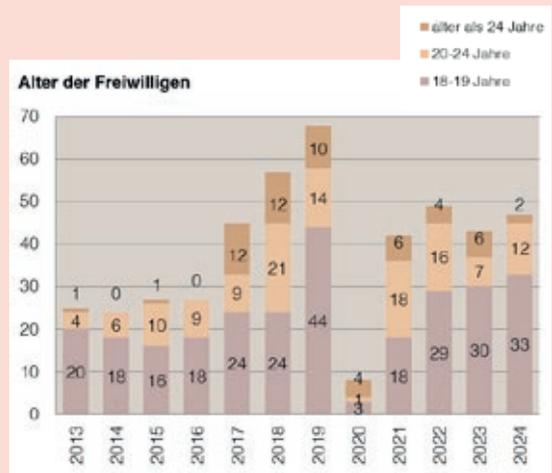
Seit über 20 Jahren erfassen wir strukturiert und schriftlich das Feedback unserer Freiwilligen. Wir gewinnen daraus ein datenbasiertes Bild davon, wie unsere Arbeit wahrgenommen wird und welche Verbesserungen gewünscht sind.

Obwohl das Ausfüllen der Fragebögen bis 2015 freiwillig war, hatten wir eine Rücklaufquote von 60%. Seit 2017 ist schriftliches Feedback Pflicht. 2024 wurde ein digitales Feedback-Tool eingeführt, das vom zurückkehrenden Entsendejahrgang 2023 bereits genutzt werden konnte.

Alter bei Einsatzbeginn

Auch 2024 bemühten wir uns verstärkt um die Entsendung von Frauen und Männern mit Berufserfahrung bzw. Personen, die bereits älter als 24 Jahre sind.

Unsere Strategie sieht vor, bis 2026 den Anteil an Entsendungen von Personen über 24 Jahre deutlich zu erhöhen.



Gender

Unsere Vorgängerorganisation war ausschließlich auf Zivildienstpflichtige spezialisiert und entsandte daher nur männliche Bewerber. Das Freiwilligengesetz 2016 eröffnete die Chance einer gesetzlich geregelten Entsendung von Frauen, die wir gerne nützen.

War der Frauenanteil 2018 und 2019 überwiegend ausgeglichen, so hat er sich nach der Pandemie leider reduziert. Eine Entwicklung, die wir bedauerlicherweise auch 2024 noch nicht umkehren konnten. Unser Ziel ist es, den Frauenanteil wieder deutlich zu erhöhen.



Weißt du noch, damals als wir...



Immer wieder hören wir von „unseren“ ehemaligen Freiwilligen, dass ihr Auslandsjahr eine der schönsten Zeiten überhaupt war. Ganz klar, dass man da ins Erzählen kommt und „alte“ oder nicht ganz so alte Geschichten ausgräbt, wenn man sich dann wieder trifft.

Seit 2022 bieten wir unseren ehemaligen Freiwilligen gezielt die Möglichkeit der Vernetzung, u. a. im Rahmen von Veranstaltungen an.

- Highlight im Jahr 2024 war das Sommerfest, zu dem wir am 1. Juni in Kooperation mit *jesuitenweltweit* und „ausserordentlich“ einluden. Zur Diskussionsrunde mit der Frage nach den Hauptursachen des Klimawandels durften wir Michael Staudinger, Berater der World Meteorological Organization in Genf, Marina Hagen-Canaal von der Letzten Generation, Katharina Choe vom Ban Ki-Mon Centre und Anja Appel von KOO begrüßen. Im Anschluss an die Diskussion konnten die Gäste bei Live-Musik und veganem Buffet das Gehörte ausführlich nachbesprechen.
- Einen gemütlichen Austausch mit unseren Ehemaligen bei unseren Vernetzungstreffen gab es am 13. September 2024 in Innsbruck.
- Zu einem Ehemaligenstammtisch luden wir am 8. November 2024 ins Café Clash in Wien.
- In vorweihnachtlicher Stimmung trafen sich unsere Ehemaligen am 19.12.2024 in Dornbirn.

Im Februar 2025 erfolgte die Gründung des „Verein zur Unterstützung von Freiwilligeneinsätzen“ (VUFE). Aufgabe des Vereins, bei dem auch die IFE Mitglied ist, wird u. a. die Vernetzung von ehemaligen Freiwilligen sowie die Unterstützung und Vermittlung von Freiwilligen und Einsatzstellen sein.

**Save-the-Date:
Sommerfest in Wien: 16.05.2025**

Auch das Sommerfest 2025 findet im Jesuitenhof in Wien statt. Unter dem Motto „Grenzen überwinden“ gibt es einen Vortrag über die Arbeit von SOS BALKANROUTE und ihrer Bedeutung für Geflüchtete an den Grenzen der EU sowie einen Workshop mit ZARA zum Thema „Wie begegnet man Rassismus im Alltag“. Die Multi-Kulti Band HOTEL BALKAN sorgt für gute Stimmung und ein veganes Buffet für das leibliche Wohl.

Bist du dabei?

Wir planen weitere Veranstaltungen in ganz Österreich!
Interesse, dabei zu sein oder eine Veranstaltungsidee?
Schreibe uns unter
office@ife-austria.at



© Ambros Berlinger

Brücken bauen und Partnerschaften stärken

Viele unserer langjährigen Partnerschaften leiden unter den Preissteigerungen und der Zunahme von internationalen Konflikten. Mit Ihrer Spende unterstützen Sie unseren Auftrag und die wertvolle Zusammenarbeit mit unseren Partner*innen vor Ort. Sie leisten außerdem einen wertvollen Beitrag dazu, jungen Menschen einen freiwilligen Sozial- oder Friedenseinsatz im Ausland zu ermöglichen.

Unser Ziel ist es, mit Bildungseinsätzen Brücken in andere Lebensrealitäten und zu unseren Partnerorganisationen zu bauen.

Es ist uns wichtig, dass Freiwilligeneinsätze für viele Menschen möglich sind und für alle beteiligten Partner eine Bereicherung darstellen. Mit einer Spende können wir die Einsätze an den entsprechenden Einsatzstellen weiter unterstützen und zu wertvollen Erfahrungen und Einsätzen beitragen.

Zusätzlich bieten wir mit dem Sozialfonds auch weitere Fördermöglichkeiten für Freiwillige - bei Erfüllung der Anspruchskriterien übernimmt er teilweise oder ganz den Selbstbehalt und trägt bei besonderen Vorkommnissen dazu bei, dass aktive Freiwillige nicht aufgrund ihres Engagements in finanzielle Notlage kommen.

Eine Spende an das IFE Spendenkonto ist seit 2024 steuerlich absetzbar. Bitte geben Sie bei einer Spende unbedingt Namen und Geburtsdatum an, damit die Spende zugeordnet werden kann.

Herzlichen Dank!

IBAN: AT77 2060 2000 0065 1752
Verwendungszweck:
Einsatzstellen oder Sozialfonds



Kooperationspartner*innen

- » Bruder und Schwester in Not, Vorarlberg
- » Caritas Auslandshilfe Kärnten
- » Caritas Auslandshilfe Vorarlberg
- » Caritas Österreich, Wien
- » Diözesankommission für Weltkirche und Entwicklungszusammenarbeit der Erzdiözese Wien
- » Diözese Feldkirch, Vorarlberg
- » Diözese Innsbruck, Tirol
- » Fundación INESEM, Ecuador
- » Fundación Madre Herlinda Moises, Kolumbien
- » Jesuiten weltweit, Wien
- » Missionsprokuratur der Salvatorianer, Wien
- » Kapuziner Wiener Neustadt, Niederösterreich
- » Österreichisches Hospiz zur Heiligen Familie, Jerusalem
- » SALEM International, Deutschland
- » Steyler Missionare und Missionsschwestern, Niederösterreich
- » Solidaritätskreis Argentinien der Pfarren Graz St. Anna, Graz-St. Elisabeth und St. Jakob im Thal, Graz, Steiermark
- » Verein Childrenplanet, Oberösterreich
- » Verein Elijah, Wien
- » Verein Entwicklungspartnerschaft für Kamerun, Vorarlberg
- » Verein Kinderhilfswerk Sueniños, Oberösterreich
- » Verein zur Unterstützung der Rede Rua
- » Verein zur Unterstützung von Freiwilligeneinsätzen

Gefördert aus Mitteln von:

 **Bundesministerium**
Soziales, Gesundheit, Pflege
und Konsumentenschutz

 **Bundesministerium**
Europäische und internationale
Angelegenheiten

Internationale Freiwilligeneinsätze CÖ gemeinnützige GmbH

Bahnhofstraße 9, 6850 Dornbirn, Austria
T +43 (0)5522-200 4080
office@ife-austria.at
www.ife-austria.at

 InternationalerFreiwilligeneinsatz

 dein.freiwilligeneinsatz

 Internationaler Freiwilligeneinsatz

100% Recyclingpapier

Für den Inhalt verantwortlich:
Michael Ströhle, Geschäftsführer
Redaktion: Geraldine Steiner
Fotos: Internationale Freiwilligeneinsätze
Gestaltung: Judith Winkler
Druck: Jochum Druck

Wir danken unseren Freiwilligen und Kooperationspartnern für die Fotos, die sie uns zur Verfügung gestellt haben.